

THEMA JUGEND

MÄDCHEN IM BLICK

**VIelfÄLTIGE
LEBENSLAGEN**

**AGGRESSION
IM VERBORGENEN**

**MÄDCHENARBEIT
SCHAFFT RÄUME**



 Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz
Nordrhein-Westfalen e. V.

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

www.thema-jugend.de

■ Unsere Themen:

Mädchenleben heute
Ihre Lebenslagen und deren Spaltung 2

Mädchenarbeit
Freiräume schaffen – Vielfalt leben 6

Wir sind drin!
Mädchen im Web 2.0 8

„...sonst bist Du nicht mehr meine Freundin!“
Die verborgene Aggressionskultur zwischen Mädchen 11

Zwischen Alltag und Abenteuer
Erlebnisorientierte Mädchenarbeit 14

Unter uns
Mädchenkurs-Autorin Reimer im Gespräch 16

Qualität liegt uns am Herzen
Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. 18

Fortbildung: Geschlechtsbewusste Gewaltprävention 19

Netzwerk für Selbstbestimmung junger Migrantinnen 19

Material zum Thema 20

■ Bücher:

Living Dolls
Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen 21

Angst 22

Geschichten von Mausepaul und anderen Wohnungslosen 22

Jugendschutz geht zur Schule 22

■ Kommentar:

„Echte Kerle“ 23

■ Informationen:

Konfliktregelung macht Schule 24

Das Recht auf Freizeit und Erholung muss auch für Flüchtlingskinder gelten! 24

Sexuelle Gewaltrituale in Jugendverbänden 25

Arbeitsschwerpunkt Sexualisierte Gewalt 25

Abschied Theo Breul 26

Von ‚den‘ Mädchen zu sprechen, fällt heute schwer - genauso wie von ‚den‘ Jungen. Das Konzept der Lebenslage kann helfen, die Vielfalt der heutigen Lebensbedingungen von Mädchen aufzuzeigen. In den letzten Jahren hat es in der Ungleichheitsforschung daher an Bedeutung gewonnen. Der Artikel gibt Einblicke in die Lebenslagen von jungen Mädchen. Er nimmt insbesondere risikoreiche Prozesse in den Blick, die zu Spaltungen in den Lebenslagen von Mädchen führen können. Dabei richtet die Autorin den Blick auch auf die Frage, inwiefern ein biographisches Scheitern von Mädchen nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv bedingt sein kann.

MÄDCHENLEBEN HEUTE

Ihre Lebenslagen und deren Spaltung

Heide Funk

■ Unter dem *Begriff der Lebenslage* werden Konstellationen von sozio-ökonomischen Ressourcen und Belastungen sozialstatistisch erfasst und für eine sozialpolitische Diskussion und Sozialberichterstattung nutzbar. Bestimmungen der Lebenslagen wie Arbeit, Ausbildung, Einkommen und Absicherung bei Lebensrisiken, Teilhaberechte und Netzwerke beschreiben Handlungsspielräume, die von Einzelnen wahrgenommen und erweiternd genutzt werden können. „Insofern sind neben den objektiven materiellen und immateriellen Dimensionen auch die subjektiven Elemente von Entscheidungen und Handlungen in das Konzept einbezogen, also die je individuellen Strategien von Steuerung und Bewältigung im Lebensverlauf“ (Enders-Drägässer/Sellach 2011). In diesen Dimensionen finden sich Formen und Überschneidungen *bei gesellschaftlicher Ungleichheit* in Geschlechterverhältnissen und bei der Diskriminierung von Migrantinnen- und Migrantinnen-Generationen oder bei Behinderung. Hier wird gefordert, dass sich das Lebenslagen-Konzept für weitere Dimensionen öffnet und sensibilisiert, wie sie durch Frauen- und Geschlechterforschung und

aus unterschiedlichen Perspektiven weiterentwickelt wurden.¹

Gesellschaft produziert Mädchenbilder

Da sind zuerst die gesellschaftlich produzierten, modernen Bilder von Mädchen und jungen Frauen, die sowohl auf kulturelle Freiheiten und Verwehrungen verweisen, die jeweils neu entschlüsselt werden müssen. Institutionelle Regeln und Rollenmuster in Organisationen entwickeln geschlechtsspezifische Ausprägungen. Bei Einschränkungen und Verletzungen der körperlichen, seelischen Integrität und sexuellen Selbstbestimmung und den daraus entstehenden lebenslangen Belastungen sind vergeschlechtlichte Hierarchien und Machtverhältnisse wirksam. Unter dem Begriff der „Sozialbindungsspielräume“ werden Folgen der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung einbezogen und neu gewichtet. Hier geht es nicht nur um die Berücksichtigung von Netzwerken und (familiären) Beziehungen als sozialen Ressourcen, sondern auch um die darin enthaltenen Verpflichtungen



und Abhängigkeiten. Sie enthalten sowohl selektiv bewertete, aktive Bewältigungsanforderungen wie auch deren besondere Belastungen. Mit der Qualität und Erreichbarkeit von Infrastruktur sind auch Auftrag, Angebot und die geschlechtsreflexive Professionalität Sozialer Dienste angesprochen, die darüber bestimmen, was schließlich für einzelne Mädchen als bedeutsam wahrgenommen und bearbeitet werden kann (vgl. Enders-Dräger/Sellach 2010).

In der aktuellen Spannung zwischen sozialpolitisch gestützten Handlungsspielräumen und den Prozessen einer sich vertiefenden Spaltung der Lebenslagen und verallgemeinernden Lebensrisiken erscheint ein *Scheitern individualisiert als biografisches Ereignis im Lebenslauf*. Zur gleichen Zeit finden wir heute eine „Dethematisierung“ und Verdeckung von Problemen gesellschaftlicher Ungleichheit.² So gilt z.B. der Anspruch auf Gleichberechtigung als weitgehend anerkannt, es komme für Mädchen und Frauen nur darauf an, diesen für sich umzusetzen. Die Wirkungen modernisierter geschlechtshierarchischer Verhältnisse werden so erst im individuellen Lebenslauf in der Auseinandersetzung mit Diskriminierungen sichtbar, wie sie Mädchen und Frauen in einzelnen Lebensabschnitten oder -konstellationen erfahren. Sie verstärken und erzeugen aber – auch stillschweigend wirkende – Spaltungen zwischen Mädchen. *Im Folgenden sollen die vielschichtigen Prozesse aufgezeigt werden, die über Risiken zu Spaltungen in den Lebenslagen von Mädchen führen.*

Neue Ansprüche und Grenzen

Heute betonen Mädchen und junge Frauen, dass sie über offene Handlungsoptionen in allen Lebensbereichen verfügen. In Eltern, nahen Bezugspersonen und in den Bildungseinrichtungen finden sie selbstverständlicher als die Generationen vor ihnen Bestätigung, ein eigenes Selbstbewusstsein, Neugier und Fähigkeiten zu entwickeln und für sich Experimentierräume zu schaffen, in denen sie sich erproben können. Dies geht einher mit einem öffentlichen und ihrem eigenen Anspruch, emanzipiert und gleichberechtigt zu sein.

Für Kinder ist es im Prozess des Aufwachsens wichtig, Geschlechtsunterschiede realistisch einzuordnen und sich diese spielerisch anzueignen. Rigide Trennungen und Festlegungen sollen heute für Mädchen wie auch für Jungen vermieden werden. Dennoch möchten Eltern ihrem Kind schon früh mit den scheinbar frei zur Verfügung stehenden Insignien geforderter Männlichkeit oder Weiblichkeit einen Anpassungsvorsprung und mögliche Ressourcen verschaffen.

Die Vielzahl und Widersprüchlichkeit der Optionen nimmt für jugendliche Mädchen noch zu. Sie sollen offen und flexibel sein, zugleich zielstrebig und bestimmt, eigen-

sinnig und anpassungsfähig. In den Modemagazinen und Medien finden sich die Inszenierung von exzessiven Überschreitungen bei gleichzeitiger Disziplinierung und Körperkontrolle (vgl. McRobbie 2010). Moderne Mädchen- und Frauenbilder haben sich so zwar für neue Varianten geöffnet. Mädchen unterliegen nun aber gleichzeitig Bewertungen ihrer Leistungen, ihrer Attraktivität und Praktiken ‚gezügelter‘ selbstbestimmter Weiblichkeit. Die medialen Bilder und realistischen Vorbilder lassen auch Formen von Widerständigkeit zu, vor allem unter der Bedingung von offiziell anerkannten Erfolgen. Grenzerfahrungen und Scheitern sind privat, in biographischen Brüchen zu bewältigen und werden dann auch der Einzelnen als Fehler angelastet.

Aggression nach innen

Wenn Verluste an Anerkennung und Rückhalt zu Hause oder Konflikte in der Schule bzw. in der Ausbildung nicht offen verhandelt werden können, ist der Bewältigungsdruck für Mädchen aus mehreren Gründen eher nach innen gerichtet. Im Fall des Scheiterns wirken verstärkt die Bilder vom ‚normalen Mädchen‘ oder auch die Verantwortung für Beziehungen. Verdeckte Wut oder offene Aggression drohen, missdeutet zu werden. Die aggressiven Anteile im Selbsterleben von Mädchen werden daher überformt, im Umfeld übergangen und nach innen gewendet. Die Erfahrung sexuellen Missbrauchs in der Familie oder in Institutionen, aber auch häusliche Überforderung und Vernachlässigung isolieren Mädchen und Jungen zudem auf je eigene Weise von ihrer Umgebung. Mit ihren schwerwiegenden Folgen verstärken sich – quasi unmerklich – die Risiken von Scheitern und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

In der Adoleszenz beginnt die Suche nach einem stimmigen Selbstbild. Hier intensivieren sich Wünsche und Anforderungen und damit auch Verunsicherungen, Ängste, innere Konflikte und aggressive Impulse, die wiederum die Auseinandersetzungen mit den Eltern und Gleichaltrigen erschweren. Mädchen, deren (eigensinnige) Lösungen sich nicht in realen Handlungen, Erfolgserlebnissen und positiven Reaktionen des Gegenübers spiegeln können, leiden mehr unter Selbstwertverlust oder entwickeln dagegen ‚irreale‘ Geltungsbedürfnisse, die nicht selten belächelt werden.

Sichtbar werdende Verhaltensprobleme und steigende Risikobelastung von Mädchen erhalten aber in diesem Zusammenhang ihre Bedeutung. Mädchen haben bessere Gesundheitswerte vor der Pubertät. Bei Essstörungen im Alter von elf Jahren sind Mädchen wie Jungen mit ca. 20 % gleich belastet. Ab dem Alter von 17 Jahren steigen die Werte auf 30 % bei den Mädchen und sinken auf 12,9 % bei den Jungen (Hölling/Schlack 2007, 795). Eine höhere Belastung zeigt sich auch im Konsum von Suchtmit-



Liebe Leserinnen und Leser!

Mädchen sind...kreativ, lebenslustig, ängstlich, phantasievoll, sportlich, schüchtern, neugierig, humorvoll, faul, mutig, talentiert... schwer, in Schubladen einzuordnen.

Mädchen zu sein ist heute so vielfältig und optionenreich, aber auch so uneindeutig wie nie zuvor. Bei der Suche nach ihrer eigenen Identität kann **Mädchenarbeit** sie unterstützen, indem sie ihnen eigene, geschlechtssensible Räume schafft, die dieser Vielfalt Rechnung tragen.

THEMA JUGEND nimmt in dieser Ausgabe jugendliche Mädchen und Perspektiven der Mädchenarbeit in den Blick; eine gute und notwendige Ergänzung zu der Ausgabe 3/2010, bei der vor einem Jahr die Jungen im Mittelpunkt standen.

In der vorliegenden Ausgabe zeigt *Heide Funk* in einem grundlegenden Beitrag Spaltungen in den Lebenslagen heutiger Mädchen auf. *Ulrike Graff* führt in den pädagogischen Ansatz der Mädchenarbeit ein. Wie Mädchen im Web 2.0 aktiv sind, erläutern *Diana Emberger* und *Angelika Schütte*. Mit den verborgenen Aspekten in der Aggressionskultur zwischen Mädchen beschäftigen sich *Carola Spiekermann* und *Astrid Peter*. Klettern, Segeln, Abenteuer erleben – *Barbara Grill* beschreibt wesentliche Elemente und Inhalte einer erlebnispädagogischen Arbeit mit Mädchen. Darüber hinaus haben wir mit der Autorin eines Mädchenkurses gesprochen und – wie immer – viel Material zu diesem und anderen Themen des Jugendschutzes zusammengetragen und gesichtet, das wir Ihnen gerne vorstellen.

Ein herzliches Dankeschön gilt *Beate Vinke*, Geschäftsführerin der **Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V.**, die uns bei der Planung des vorliegenden Heftes tatkräftig mit vielen guten Ideen und Hinweisen auf Autorinnen und Projekte unterstützt hat. Wir freuen uns über die gute Kooperation!

Viel Vergnügen beim Lesen und herzliche Grüße aus der Redaktion

Gesa Bertels



tern, z.B. beim Tablettenkonsum von Mädchen, die ihn sich finanziell leisten können.

Freiraum Sexualität

Auch beim Experimentieren mit sexuellen Wünschen und Beziehungen haben sich für Mädchen die Spielräume erweitert. Der Anspruch auf voreheliche sexuelle Beziehungen bricht sich an der Bereitschaft zur Begleitung oder auch Duldung im kulturellen Milieu der Eltern, ebenso wie die Akzeptanz homosexueller Beziehungen. Tabuisierung und Verwehrung gibt es in re(traditionalisierten) Milieus und sich hier zum Teil findenden Migrationsfamilien. Daneben haben sich alte Zwänge modernisiert. „So gibt es für junge Frauen einen Widerspruch zwischen dem medial präsentierten Bild der selbstbewussten jungen Frau und den dort ebenfalls dominanten Inszenierungen eines für männliche Blicke begehrenswerten weiblichen Körpers. Solche Bilder weiblicher Attraktivität, die eher auf ein Begehrt-Werden ausgerichtet sind, denn auf ein aktives Begehren, können für junge Frauen eine Verführung schaffen, Bestätigung zu suchen in sexuellen Beziehungen zu Jungen und Männern, bevor sich ein eigenes Gefühl für den Körper entwickelt hat“ (Flaake 2011).

Peer-Experimentierräume und Abgrenzungen

Umso wichtiger werden jugendkulturelle Milieus und Gleichaltrigen-Beziehungen bei der Frage nach dem passenden Bild und Selbstgefühl für das eigene Mädchen-Sein. Diese Frage ist eingebunden in die Suche nach Identität und Zugehörigkeit. Für gemeinsame Erkundungen im regionalen Umfeld sind sie angewiesen auf die Freundin, andere Mädchen oder die Cli-

que (vgl. Bütow 2006). Hier gibt es auch offene Experimentierräume für Jungen und Mädchen – doch immer wieder wird darüber verhandelt, was einem Mädchen oder Jungen jeweils erlaubt ist, wo die Grenzen liegen und wo Überschreitungen zu Abwertung und Ausgrenzung führen. Angesichts von Verunsicherungen und Ängsten dienen geschlechtsspezifische Aus- und Abgrenzungen, aber auch latenter und offener Sexismus zwischen bzw. gegenüber Mädchen und auch gegenüber Jungen als Ressource zur eigenen Selbsterhöhung und –stabilisierung.

Bildungschancen von Mädchen

Mädchen gelten als die Bildungsgewinnerinnen von heute. Dies bezieht sich vor allem auf ihren Vorsprung in der Oberstufe des Gymnasiums, wo sie laut der OECD-Studie einen Anteil von 56 % gegenüber 44 % Jungen einnehmen, während die entsprechenden Anteile in der Realschule fast gleich sind. Dieser Vorsprung der Mädchen in der schulischen Bildung besteht durch alle Schichten, auch bei Mädchen aus Familien, die von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen sind, deren Familien über wenig Bildungszertifikate verfügen oder einen Migrationshintergrund haben. „Mädchen sind in der Schule im Vorteil: Sie fühlen sich wohler in der Schule, sie werden im Durchschnitt besser benotet und sie sind in der Lesekompetenz weit voraus, sie zeigen besseres Lernverhalten, sie zeigen höheres Engagement und bessere Konzentration, sie zeigen in der Grundschule ähnliches Interesse in Mathe und NaWi“ (Wallner 2011 mit Verweis auf die OECD-Studie). Bei der Aufnahme eines Studiums haben Frauen einen Anteil von 55 % erreicht. Eine Zunahme gibt es auch in den naturwissenschaftlichen („NaWi-“)Fächern.

Bei der Interpretation von Differenzen, Benachteiligungen und Risikolagen stellen Untersuchungen einen Zusammenhang mit Geschlechterinszenierungen und Bildungskulturen in Fächern her: Bildungsanstrengungen werden von Mädchen z.B. im Kontext von Autonomie-Bestrebungen gesehen und damit positiv bewertet, in Bezug auf Konkurrenz und Aufstiegsambitionen aber eher negativ (vgl. Helfferich u.a. 2010). Die Gefahr eines ‚Leistungsknicks‘ besteht, wenn Mädchen Bildung als „altersabhängige Auflehnung gegen Anpassungsanforderungen“ verweigern (Budde/Faulstich-Wieland 2006, 50). Daraus können unter dem Einfluss von Peergruppen riskante Bildungsverläufe entstehen (vgl. BMFSFJ 2011).

Lebensplanung in gespaltenen Lebenslagen

Grenzen bzw. Schwerpunktbildungen einer geschlechtsspezifischen Ausbildungs- und Berufswahl auf wenige und zudem geringer bezahlte Berufe, die Einmündungen in Teilzeitarbeit und nicht-sozialversicherungs-pflichtige Arbeitsverhältnisse gelten als Gründe dafür, dass Mädchen und Frauen ihren Vorsprung bei schulischen Leistungen, bei der Umwandlung in Bildungszertifikate und am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt wieder einbüßen (BMFSFJ 2011, 104). Die immer noch wirksame Selektion bei der Auswahl der Bewerberinnen um Ausbildungs- und Arbeitsplätze tut ihr Übriges. Zwar hat die vorwiegend von Mädchen eingeschlagene Schulberufsausbildung im Zuge des Tertiärisierungstrends an neuen Dienstleistungsberufen dazu gewonnen, Mädchen können aber nicht davon profitieren, da sie immer noch unter einem Mangel an professioneller Anerkennung leiden. In den Berufswahl-Entscheidungen muss aber auch eine bewusste Wahl von Mädchen und jungen Frauen gesehen werden, die sich auf eine vermutete Passformigkeit mit weiblich-konnotierten Lebensansprüchen bezieht. Sie reagieren damit auf den Grundkonflikt zwischen allseitiger Verfügbarkeit am Arbeitsplatz und Wünschen nach Zeit für Partnerschaft, Familie und Beziehungen, was für sie in der Lebensplanung dann eigene Konflikterfahrungen nach sich zieht, die in Benachteiligung münden können.

Die Selektion am unteren Ende der Qualifikations- und Berufsgruppen zeigt ein geschlechtsspezifisch gespaltenes Bild. In Berufen mit niedriger Erwerbstätigkeits- und hoher Arbeitslosenquote finden sich eher männliche Auszubildende, was sich auch in einer höheren Arbeitslosigkeit bei Männern im Alter von 14 - 24 Jahren niederschlägt. Dagegen steht jedoch die Feststellung: „In der BRD unterscheidet sich die Beschäftigungsquote um 33 % Punkte zwischen den Frauen mit hohem oder niedrigem Bildungsabschluss. Bei den Männern sind es 23 %. Frauen sind insgesamt weniger in Beschäftigung als Männer und je niedriger die Bil-

„dung, desto gravierender die Bedrohung“ (Wallner 2011).

Mit Blick auf die benachteiligten Jungen dürfen also die massiven Einschränkungen im Zugang zu Bildung in Deutschland mit sinkendem Bildungsstatus der Eltern und Belastung durch Armut und Migrationshintergrund gerade auch für Mädchen nicht übergangen werden (vgl. ebd.). So erreichen z.B. 55 % der Mädchen und 65 % der Jungen ausländischer Zugehörigkeit den Realschulabschluss nicht. Das Nachholen eines Hauptschulabschlusses oder einer Ausbildung bis zum erfolgreichen Berufsabschluss ist für Mädchen und junge Frauen erschwert – z.B. da, wo frühe Elternschaft eine Vollzeitausbildung verhindert. Teilausbildungen sind zwar möglich, aber wenig verbreitet, genauso wie die Inanspruchnahme verschiedener Leistungsbezüge (BMFS-FJ 2011, 106-108). Dies zeigt sich bei der sich im Studienverlauf ungleich auswirkenden Belastung von studierenden Müttern, was dazu führt, dass Frauen ihre Ausbildungs- und Berufsansprüche senken, während sie bei jungen Männern in der Hochschulausbildung steigen. Die gegenteilige Tendenz ergibt sich bei jungen Männern mit niedriger Qualifikation, die dann schnell eine unqualifizierte Arbeit aufnehmen (ebd., 109).

Diese Untersuchungsergebnisse ließen sich noch feiner differenzieren, z.B. nach Migrationsherkunft der Eltern. Auch Benachteiligungen von Mädchen mit Behinderung sind an dieser Stelle nicht einbezogen worden. Es war hier wichtig, besondere Prozesse zu benennen, die im Lebensverlauf in den Verlust von Entfaltungsmöglichkeiten und aussichtslosen Lebenslagen münden.

Anmerkungen:

1 Enders-Dräger/Sellach (2011) waren die ersten, die diese Lebenslage-Dimensionen eingeführt haben, um Handlungsspielräume und Bilder von Frauen bei Wohnungslosigkeit aus deren eigener Sicht angemessen zu beschreiben. Ebenso gibt es inzwischen Untersuchungen, die geeignet sind, Konflikte und aktive Bewältigungsstrategien von Mädchen aus türkischen Familien besser zu erfassen als es einseitige Zuschreibungen tun.

2 Diese These ergibt sich aus der Diskussion über die moderne Verdeckung von Hierarchisierung und Ausgrenzung in Geschlechterverhältnissen, wie sie bei Wetterer (2003) zu finden ist.

Literatur:

Budde, Jürgen/Faulstich-Wieland, Hannelore: Wie Lehrkräfte Geschlecht (mit)machen – doing gender als schulischer Aushandlungsprozess. In: Jöstin, Sabine/Seemann, Malwine (Hrsg.): Gender und Schule. Geschlechterverhältnisse in Theorie und Praxis. Oldenburg 2006, 45-60.

Bütow, Birgit: Mädchen in Cliques. Sozialräumliche Konstruktionsprozesse von Geschlecht in der weiblichen Adoleszenz. Weinheim 2000.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebenslauf. Erster Gleichstellungsbericht. Berlin 2011.

Enders-Dräger, Uta/Sellach, Brigitte: Stichpunkt „Lebenslage“. In: Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd: Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim und München 2011, im Druck.

Flaake, Karin: Stichpunkt „Sexualität“. In: Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd: Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim und München 2011, im Druck.

Helferich, Cornelia/Pfeiffer, Petra/Rissler, Georg: Bildungschancen und Geschlechterverständnis. Regeln der Interaktion unter bildungsbeeinträchtigten Jungen und Mädchen. Freiburg i. Br. 2010.

Hölling, Heike/Schlack, Robert: Essstörungen im Kindes- und Jugendalter. Erste Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). In: Bundesgesundheitsblatt. Band 50, Heft 5/6, Mai/Juni 2007, 794-799.

McRobbie, Angela: Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden 2010.

Wallner, Claudia: Lebenslagen von Mädchen am Übergang von Schule und Beruf. Konsequenzen für Mädchenarbeit und Mädchenpolitik. Vortrag im Rahmen des Fachtags „Mädchen werden Friseurinnen und Jungen KFZ-Mechatroniker?“ am 07.06.2010 in Berlin. www.claudia-wallner.de > Vorträge (Stand: 16.08.2011).

Wetterer, Angelika: Rhetorische Modernisierung. Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik 2. Münster 2003, 286-319.

Prof. Dr. rer. Soc. Heide Funk war bis zum Sommersemester 2010 an der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida tätig. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre liegen in den Bereichen Soziologie der Sozialen Arbeit, Praxisreflexion, Arbeit mit Familien, Sozialisation der Lebensalter sowie Soziale Arbeit und Geschlechterhierarchie.



Zu den Bildern in dieser Ausgabe:

„Brücke zum Selbst – Frau sein mit Behinderung“ lautete der Titel der Fotowerkstatt, mit der das Heilpädagogische Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius Warburg (HPZ) neue Wege bei der Förderung geistig behinderter Frauen beschritt.

Das Projekt ermutigte die Teilnehmerinnen, ihre Verschiedenartigkeit selbstbewusst zu artikulieren. Dadurch schlagen sie nicht nur eine Brücke zu sich selbst. „Sie erreichen auch solche Personen, die sich in Urteilen und Vorurteilen ein fest gezurrtes Bild über behinderte Menschen gemacht haben“, erklärt die Kulturbeauftragte des HPZ, Ute Dohmann-Bannenberg.

Insgesamt 15 Bewohnerinnen des HPZ im Alter von 15 - 35 Jahren haben an der Fotowerkstatt teilgenommen. Für **THEMA JUGEND** haben sich zwei von ihnen bereiterklärt, ihre Bilder zu veröffentlichen. Gleich mehrere Facetten der Weiblichkeit zeigt *Halina Gallor* in einem ihrer Portraits: Ihr Traum von einer Hochzeit in einem schönen, weißen Brautkleid geht einher mit zerpflückten Rosenblüten, die Blatt für Blatt zu Boden fallen (s. Seite 2). *Nadine Jolk* hat die Bühne der Fotowerkstatt unter anderem in einem Glitzerkleid, mit Mikrofon in der Hand betreten – bereit für den großen Auftritt (s. Seite 8).

Unterstützt wurde das Projekt von der Fotodesignerin Cornelia Suhan und der Journalistin Sandra Wamers. „Fotografie nimmt im allgemeinen Kunstmarkt einen immer größeren Raum ein, dennoch wird sie in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung selten als Kunstmedium eingesetzt“, weiß Ute Dohmann-Bannenberg. Die Ergebnisse der Fotowerkstatt „Brücke zum Selbst“ ermutigen, das Medium Fotografie in der Förderung von Menschen mit Behinderung stärker einzusetzen.

Kontakt und weitere Informationen:
HPZ St. Laurentius-Warburg
Stiepenweg 70
34414 Warburg

Ansprechpartnerin:
Ute Dohmann-Bannenberg
Telefon: (05641) 93285
E-Mail: u.dohmann-bannenberg@hpz-st-laurentius.de
www.hpz-stlaurentius.de und
www.cww-paderborn.de

Der Beitrag führt in die Perspektive einer gendersensiblen Arbeit mit Mädchen ein. Er nimmt eine pädagogische Einordnung von Mädchenarbeit unter Rückgriff auf ihre Entstehungsgeschichte und ihren zentralen Begriff „Parteilichkeit“ vor. Im Anschluss wird das Verhältnis von geschlechtshomogenen und –heterogenen pädagogischen Settings im Hinblick auf Pädagogik und Geschlecht untersucht und der defizitorientierte Begriff der „Mädchenförderung“ im Kontext von Mädchenarbeit kritisiert.

MÄDCHENARBEIT

Freiräume schaffen – Vielfalt leben

Ulrike Graff

Mädchenarbeit, begrifflich analog zu Jugendarbeit, ist eine pädagogische Perspektive, die Mädchen geschlechterreflektiert wahrnimmt. Und dabei geht es nicht, wie Barbara Dribbusch schon in der Tageszeitung vom 18. Oktober 2007 sagt: „... um neue Geschlechterrollen. Sondern um den Zugang zur Lebensfreude, um den Geruch nach Freiheit.“

Zur Entstehungsgeschichte

Mädchenarbeit ist entstanden im Zuge der neuen Frauenbewegung in Westdeutschland, die Kritik an vermeintlich realisierter Gleichberechtigung übte. Beteiligte Frauen aus Gewerkschaften, Verbänden, Parteien und autonomen Frauengruppen stellten in ihren professionellen pädagogischen Kontexten u.a. fest, dass Jugendarbeit weitgehend Jungenarbeit war, dass in der Heimerziehung „verwahrloste Mädchen“ sanktioniert wurden und dass in der Schule ein heimlicher Lehrplan eher traditionelle Stereotypen für Mädchen und Jungen reproduzierte. Dabei gab es von Anfang an einen parteilichen, d.h. doppelten Blick auf Mädchen in ihrer Stärke im Umgang mit und als Betroffene von Zuschreibungen, also auf „Anpassung und Widerstand“ (Savier/Wildt 1980).

Wesentliche Errungenschaft war eine „autonome“ Mädchenarbeit in geschlechtshomogenen Gruppen und Projekten, deren Ziel es war, Mädchen den Freiraum für persönliche Entwicklungen zu geben, die kulturelle Normierungen überschreiten können. Mädchenarbeit begründet sich nicht aus einer essentialistischen Unterschiedlichkeit von Mädchen und Jungen, sondern aus dem Kontext kritischer Pädagogik, die weitergeführt in der „Pädagogik der Vielfalt“ (Prenzel 2006), Differenz im Sinne Derridas als strukturelles Phänomen anerkennt und egalitär denkt. Geschlecht gilt hier als sozial konstruiert und veränderbar (vgl. Plöber 2005). Mädchenarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld mit eigenen Einrichtungen oder Angeboten in Einrichtungen wie: Mädchentreffs, Mädchengruppen in der Offenen Jugendarbeit, Mädchenwohngruppen in den erzieherischen Hilfen, Mädchenzufluchten und Beratungsstellen gegen

„sexuellen Missbrauch“, Projekte zur Berufsorientierung, Kulturarbeit, Selbstverteidigung, frühkindlichen Bildung und Partizipation z.B. im Rahmen von Schule. Gleichzeitig ist sie pädagogische Querschnittsaufgabe gemäß § 9.3. SGB VIII, in der mädchenspezifische Lebenslagen zu berücksichtigen sind. Mädchenarbeit richtet sich an Mädchen in ihrer kulturellen, ethnischen, körperlichen, sexuellen Vielfalt und hat hier lebensweltorientierte, intersektionelle Angebote (Migration, Antirassismus, Queer, Handicaps) entwickelt (vgl. Busche u.a. 2010).

Parteilichkeit - ein zentraler Begriff

Parteilichkeit ist ein zentraler Begriff der Mädchenarbeit. Er bezeichnet als allgmeinpädagogischer Begriff die offene Parteilichkeit für das Interesse der Menschen an Selbstbestimmung und Freiheit von Machtverhältnissen. Diese emanzipatorische Orientierung benennt sowohl die politische Verantwortung von Pädagogik für die Erreichung gerechter gesellschaftlicher Verhältnisse, als auch die Verpflichtung, die Mädchen in ihren durch die Lebenssituation geprägten Interessen ernst zu nehmen. Im Sinne Paulo Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ (1973) impliziert Parteilichkeit die gemeinsame Betroffenheit der pädagogischen Fachkräfte sowie der Adressatinnen und Adressaten von benachteiligenden Verhältnissen, da Empowerment ermöglicht werden soll. Sie verbietet das „Aufsetzen“ objektiver Interessen an den Adressatinnen und Adressaten vorbei. Dies ist eine pädagogisch-emanzipatorische Begründung für die häufig Kontroversen auslösende Aussage, nur Pädagoginnen können parteilich feministisch mit Mädchen arbeiten. (Die Weiterentwicklung geschlechtsbezogener Pädagogik bezeichnet die gendersensible Arbeit von Männern mit Mädchen oder auch von Frauen mit Jungen als „Crosswork“.) Parteilichkeit ist stets politisch zu präzisieren, da sie noch nichts darüber aussagt, auf welchem Hintergrund „Interessen“ gedeutet werden. Das ist das Ergebnis einer Gesellschaftsanalyse, die jedem kritischen Pädagogikbegriff vorausgehen muss (vgl. Graff 2004). Im Kontext feministischer Pädagogik

ist diese politisch-inhaltliche Qualifizierung als Parteilichkeit für Frauenselbstbestimmung und Geschlechterdemokratie formuliert.

Eine erziehungswissenschaftlich-disziplinäre Verortung von Mädchenarbeit ließe sich so beschreiben: Feministische Pädagogik, als nächste übergeordnete pädagogische Kategorie, ist Teil von Geschlechterpädagogik, die einer „Pädagogik der Vielfalt“ (Prenzel 2006) zuzuordnen ist, die wiederum in der Tradition Kritischer Pädagogik unter Einbeziehung postmoderner Pluralitätskonzepte Differenz & Gleichheit, d.h. die Heterogenität von Jungen und Mädchen im Hinblick z.B. auf (Wahl-)Familie, Alter, Ethnizität, Gesundheit und Geschlecht anerkennt und gerechtigkeitsorientiert erziehungswissenschaftlich weiterentwickelt. Vor diesem Hintergrund hat Geschlechterpädagogik das Ziel, Bildung und Erziehung so zu gestalten, dass sie Mädchen und Jungen Anlässe, Orte und Beziehungen zur Verfügung stellt, die ihnen erlauben, geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu erkennen und diese zu überschreiten, wenn sie es wollen - also Selbstbestimmungsprozesse zu unterstützen. Systematisch gehören folgende Organisationsformen zur Geschlechterpädagogik:

Geschlechterpädagogik/Genderpädagogik: Organisationsformen

| Geschlechtshomogen | Geschlechtsheterogen |
|--------------------|----------------------|
| Mädchenarbeit | genderbewusste |
| Jungenarbeit | Koedukation |

Zum Verhältnis von geschlechtshomogenen und koedukativen Settings

Selbstbestimmung ist das grundlegende Anliegen feministischer Mädchenpädagogik. Damit hat sie einerseits dasselbe humanistische Bildungsziel wie andere kritisch emanzipatorische Pädagogiken auch, andererseits unterscheidet sie sich von ihnen in der Frage der Organisationsform in Bezug auf Geschlecht. Da feministische Pädagogik von der These ausgeht, dass die Selbstbestimmung von Mädchen in koedukativer Pädagogik behindert wird, strukturiert sie sich bewusst wieder geschlechtshomogen. Geschlechtshomogenität/Monoedukation ist eine wesentliche Organisationsform von Mädchenarbeit. *Ihr Ziel ist, Mädchen Freiraum für persönliche Entwicklungen zu geben, die kulturelle Normierungen überschreiten können und damit einen Beitrag zur Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen zu leisten.*

Positive Effekte von Monoedukation können darin liegen, dass bestimmte geschlechtsbezogene Dominanzstrukturen, die im koedukativen Miteinander das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen eher reproduzieren, im homogenen Kontext ausgesetzt sind. Dies bedeutet nicht, dass ge-

schlechtshomogene Kontexte machtfreie Räume sind. Sie können aber den Charakter von „paradoxe Intervention“ (Metz-Göckel 1999, 136) haben, wenn sie nicht mit normierenden Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit verbunden sind. Eine differenzierte Organisationsform muss an die Offenheit der pädagogischen Fachkräfte gegenüber Geschlecht gebunden sein, d.h. an *différance* (Derrida), die unhintergebar ist, jedoch unbestimmt bleibt, wenn sie im Sinne demokratischer Geschlechterverhältnisse Gültigkeit haben soll. (Als wichtiger Aspekt von Genderkompetenz gilt dieser Anspruch ebenso für heterogene Kontexte.)

In diesem Zusammenhang sind aktuelle Begründungszusammenhänge zu kritisieren, die essentialistisch auf ein „So-Sein“ von Mädchen oder Jungen rekurrieren und damit neue Geschlechterbilder determinieren (vgl. Matzner/Wyrobnik 2010). Unter bestimmten Voraussetzungen kann ein monoedukatives Setting Mädchen also einen anderen Freiraum für Selbstbestimmungsprozesse bieten, als ein koedukatives.

Dennoch wird der geschlechtshomogene Ansatz bis heute als anachronistisch angesehen: Nur für Mädchen oder nur für Jungen - das hatten wir doch schon - damals! Und zu Recht wollen Mädchen keine Mädchengruppe, wenn sie spüren, dass sie im Grunde als Mädchenförderung angesehen wird. Untersuchungen im Rahmen von Schule (vgl. z.B. Younger/Warrington 2006) haben gezeigt, dass sich die Monoedukation mit ihren positiven Potentialen unter diesen Bedingungen langfristig nicht etablieren wird. Auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konnte die Mädchenarbeit als zusätzliches Angebot die Zahl der jugendlichen Besucherinnen nicht erhöhen (vgl. Graff 2011).

Mädchenförderung – ein problematischer Begriff

Der aktuelle Diskurs über Alpha-Mädchen und Bildungsverlierer speist sich auch aus diesem defizitorientierten Verständnis von Genderpädagogik. Die Argumentation formuliert eine unsinnige Konkurrenz zwischen Mädchen und Jungen. Das Bundesjugendkuratorium hat 2009 in einer differenzierten Stellungnahme unter dem Motto „Schlaue Mädchen – dumme Jungen?“ Verkürzungen in der aktuellen Geschlechterdebatte deutlich gemacht. Fegter hat in ihrer aktuell erscheinenden Dissertation „Die Krise der Jungen“ in einschlägigen Printmedien wie „Zeit“ und „Spiegel“ diskurstheoretisch analysiert und als hoch produktive Aufforderung an pädagogische Fachkräfte und Eltern herausgearbeitet, die Aufmerksamkeit von Mädchen ab- und Jungen zuzuwenden.

Warum ist es dennoch auch gut, dass jetzt „endlich die Jungen dran sind“? Positiv an dieser Rhetorik ist, dass sie zeigt, die Bedeutung geschlechterreflektierter Pädagogik

ist im Alltagsverständnis der Gesellschaft angekommen. Denn, es wird ja auch verstanden, dass diese Art von Erziehung, Bildung, Kultur erfolgreich ist und auch für Jungen sinnvoll sein könnte. So jedenfalls ließe sich der Argumentation begegnen: „Ja, es zeigt sich, dass eine geschlechtsbezogene Perspektive auf Mädchen mit emanzipatorischen Anliegen sie in der Tat positiv unterstützt und befähigt. Dasselbe gilt für Jungen.“

In der Argumentation zeigt sich auch, dass ein Verständnis von „Mädchen- und Jungenförderung“ zu kurz greift. Warum ist der Förderbegriff im genderpädagogischen Kontext so wenig hilfreich? *Der Ansatz transportiert einen defizitären Blick auf Jungen und Mädchen, sie erscheinen der besonderen Förderung bedürftig qua Geschlecht.* Und hier kommt die nicht unwichtige Ebene der Finanzierung von Angeboten und Maßnahmen mit ins Spiel. Interessant ist ein Blick auf die Implikationen, die ein Förderbegriff in anderen Kontexten hat und wenn er sich auf Kompetenzen bezieht, wie z.B. – und hier ein kleines Gedankenexperiment – auf die Fußballförderung. Dort wird von bereits vorhandenen Fähigkeiten ausgegangen, die optimiert werden. Ganz anders bei der Mädchen- und Jungenförderung. Sobald sie wirksam ist, stehen ihre Konzepte zur Disposition und es wird nicht gesagt: wunderbar, eine höchst erfolgreiche Arbeit, das funktioniert, das bauen wir aus.



In Schule und Jugendarbeit ist die Begrifflichkeit „Mädchen-/Jungenförderung“ sehr gebräuchlich, wenn es um geschlechtshomogene Gruppen, Projekte oder auch Einrichtungen geht. Ich habe ihn aus meinem Wortschatz gestrichen und durch Mädchenpädagogik, Mädchenarbeit oder Angebote für Mädchen ersetzt. Denn es geht um die Konzipierung von Bildung, die Kindern und Jugendlichen Raum, Zeit und Beziehung bietet, die Ambivalenzen erweiterter Geschlechterbilder zu verhandeln und nicht um die Festschreibung von Förderbedürftigkeit qua Geschlecht.

Was wollen Mädchen heute von Mädchenarbeit?

Zum Schluss hier eine fiktive Liste möglicher Interessen:

- Sie wollen nicht Gegenstand von „Mädchenförderung“ sein.
- Mädchen wollen nicht immer mit Jungen verglichen werden.
- Sie wollen sich nicht immer gegen Jungen durchsetzen müssen.
- Sie wollen nicht auf neue Bilder wie das des naturwissenschaftlich-technisch versierten Mädchens, des immer starken aber auch nicht des benachteiligten Mädchens festgelegt werden.

Aber:

- Mädchen wollen Raum für ihre Vorlieben.
- Sie wollen Parteilichkeit und Schutz, wenn es um ihr soziales und körperliches Wohlergehen geht.
- Sie wollen sich ungestört mit Freundinnen treffen.
- Und sie wollen erwachsene Frauen und auch Männer, die sie ernst nehmen und an denen sie sich orientieren können auf ihrem eigenen Weg.

Literatur:

- Bundesjugendkuratorium: Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs. München 2009. Online abrufbar unter: www.bundesjugendkuratorium.de (Stand: 08.08.2011).
- Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hrsg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Bielefeld 2010.
- Fegter, Susann: Die Krise der Jungen in den Printmedien. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit im Kontext von Bildung und Erziehung 1999 - 2009. Unveröffentlichte Dissertation. Bielefeld 2011.
- Freire, Paulo: Pädagogik der Unterdrückten. Reinbeck 1973.
- Graff, Ulrike: Genderperspektiven in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Schmidt, Holger (Hrsg.): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2011, 179-188.
- Graff, Ulrike: Selbstbestimmung für Mädchen. Theorie und Praxis feministischer Pädagogik. Königstein 2004.
- Matzner, Michael/ Wyrobnik, Irit (Hrsg.): Handbuch Mädchen-Pädagogik. Weinheim und Basel 2010.
- Metz-Göckel, Sigrid: Koedukation – nicht um jeden Preis. Eine Kritik aus internationaler Perspektive. In: Behm u.a. (Hrsg.): Das Geschlecht der Bildung. Die Bildung der Geschlechter. Opladen 1999, 131-147.
- Plöber, Melanie: Dekonstruktion – Feminismus – Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis. Königstein 2005.
- Prenzel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt (3. Aufl.). Opladen 2006.
- Savir, Monika/Wildt, Carola: Mädchen zwischen Anpassung und Widerstand. Neue Ansätze zur feministischen Jugendarbeit. München 1980.
- Younger, Michael R./Warrington, Molly: Would Harry and Hermione have done better in single-sex classes? A review of single-sex teaching in coeducational secondary schools in the United Kingdom. In: American educational research journal 2006, vol. 43, Nr. 4, 579-620.

Dr. Ulrike Graff ist Diplom-Pädagogin und derzeit als Vertretungsprofessorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen: Pädagogik der Vielfalt, Genderpädagogik, biografische Selbstreflexion und pädagogische Handlungskompetenz.

Die Nutzung der neuen Medien wie z.B. den Social Communities gehört mittlerweile vollkommen selbstverständlich zur Lebenswelt von jungen Mädchen und Frauen. Die Autorinnen gehen in ihrem Beitrag auf deren Nutzungsverhalten ein. Sie zeigen zudem, wie das Web 2.0 Partizipationsmöglichkeiten und Räume für Identitätsfindungsprozesse schafft, aber auch Risiken bereithält. Zudem betonen sie die Notwendigkeit der Vermittlung von Medienkompetenz als Teil des Bildungsauftrags.

WIR SIND DRIN!

Mädchen im Web 2.0

Diana Emberger / Angelika Schütte

Der Zugang zum World Wide Web steht nicht mehr nur einer elitären Gemeinde von Technikfreaks oder internetaffinen Menschen zur Verfügung, sondern ist unter Mädchen und Jungen in allen Bildungsschichten weit verbreitet. Dadurch nimmt die mediatisierte Lebenswelt Einfluss auf die Sozialisation von Mädchen und Jungen und somit auch auf ihre Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten in der Gesellschaft (vgl. Wagner 2011). Die Lebenswelten von Mädchen (und Jungen) sind in enger Weise medial verzahnt und weisen ein täglich notwendiges „doing media“ auf. So scheint es z.B. bei der Gestaltung der eigenen (Geschlechts-)Identität keine klare Orientierungslinie zu geben und die Freiheit ist oder scheint grenzenlos zu sein? „Die Mädchen sind auf sich selbst geworfen; sie sollen sich als Architektinnen ihrer Zukunft verstehen. Das Gefüge an Werten, Prinzipien, Praktiken (...) ist für die Mädchen in zweifacher Hinsicht brüchig geworden. Auf einen stabilen Boden aber kann nicht verzichtet werden, soll die soziale Ein- und Anbindung der Subjekte gesichert sein. Lebenswelt ist eine intersubjektive Welt; sie wird in und durch Kommunikation erschaffen“ (Schachtner & Welger 2004, 1). Kommunikation steht im Web 2.0 im Fokus. Sie bildet auch im nachfolgenden Artikel einen Schwerpunkt, der zudem auf Themen wie das Nutzungsverhalten, Sozialisation/Partizipation, Risiken/Chancen, Geschlechterstereotype und die Bedeutung der Medienkompetenz als Bildungsauftrag eingeht.

Nutzungsverhalten von Mädchen und Jungen

Für viele Heranwachsende ist das Web 2.0 ein selbstverständlicher Teil ihrer Lebenswelt. Laut der JIM Studie 2010 liegt der Anteil an Jugendlichen, die täglich das Internet nutzen, bei 91 %. Es lassen sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich Geschlecht, Alter oder Bildung nachweisen. Jungen schätzen ihre tägliche Nutzung mit 144 Minuten etwas höher ein als Mädchen (131 Minuten).¹

Social Media und Web 2.0 sind die Schlag-

worte, die im Zusammenhang mit der Internetnutzung am häufigsten bemüht werden. Die Online-Communities wie schülerVZ oder Facebook rangieren in der Prioritätenliste der 12- bis 19-Jährigen ganz oben: 71 % zählen zu den regelmäßigen Nutzerinnen und Nutzern (täglich/mehrmals pro Woche). Ebenfalls weit verbreitet (63 %) bleiben Instant-Messenger, mit deren Hilfe man sich in der Regel in einem nicht-öffentlichen Raum via Internet austauscht. In sozialen Netzwerken sind 84 % der Mädchen zwischen 10 und 18 Jahren Mitglied. Damit sind sie deutlich vor den Jungen, die zu zwei Dritteln vernetzt sind. Das zentrale Nutzungselement über alle Altersgruppen hinweg ist mit 46 % die Kommunikation (Communities, Chat, E-Mail und Messenger). Ebenfalls hartnäckig hält sich die Diskrepanz entlang der Geschlechtergrenze bei der Nutzung von Online-Spielen. Jungen nutzen diese Spiele viermal häufiger als Mädchen. Insgesamt muss festgehalten werden, dass es *ein Aufwachsen von Mädchen und Jungen ohne eine online Verbindung nicht mehr gibt*, zumindest in der Phase der Adoleszenz gewinnt ein „vernetzt“ sein an lebensweltlicher Bedeutung!

Mädchen sind „on“

Mit dem „Mitmach-Netz“ oder auch Web 2.0 genannt, treten neue Strukturen und neue (kulturelle) Räume in den Vordergrund. Eine aktive Auseinandersetzung mit künstlerischem, musikalischem Inhalt, informiert oder kommunikativ vernetzt zu sein, ist jederzeit - teilweise ortsunabhängig - möglich. *Mädchen zwischen 12 und 19 Jahren sind 131 Minuten täglich „on“!* Die Faszination und Unterhaltungskraft scheinen großartig zu sein. Eine außerordentliche Rolle kommt dabei den Social Communities zu. Und doch geht es beim Umgang mit dem Web 2.0 nicht nur um Entertainment und Spaß. Die „Medien gelten als wichtigster Vermittler und Unterstützer im Entwicklungsprozess des Jugendalters“ (Wagner 2011, 56). Hurrelmann (2002) sieht im interaktionistischen Verständnis von Sozialisation nicht nur einen lebenslangen Prozess, sondern auch eine bewusste Auseinandersetzung mit der Lebenswelt, in der Heranwachsende durch ihre bewusste Aktivität ihren Sozialisationsverlauf mitbestimmen. Dabei gilt die Jugendzeit als elementare Entwicklungsphase, in der „die gesamte Persönlichkeit der Jugendlichen in ihrer Dynamik neu bestimmt und neu eingebettet wird“ (Hurrelmann 2007, 68).

Auch die Mädchen befinden sich „im Übergang vom Kindsein zum Erwachsensein und sind gefordert, eine neue symbolische Welt zu konstruieren, die anschlussfähig ist an die Symbolik anderer, die Anerkennung findet und Verständigung ermöglicht“ (Schachtner & Welger 2004, 1). Die Facetten der medialen Identitätsarbeit sind abwechslungsreich und herausfordernd. Bei der Bewältigung der sozialen und kulturellen Verortung und deren Ansprüchen stellt die Peergruppe für beide Geschlechter nach wie vor ein wichtiges Übungsfeld und „eine wesentliche emotionale Ressource dar“ (Tillmann 2008, 62).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Mädchen in sozialen Netzwerken Aner-



kennungs- und Unterstützungsleistungen erfahren, aber auch mit Verlust und Ängsten in Peer-Kontexten konfrontiert sind. Die Kommunikationselemente im Web 2.0 sind ein zentraler Ort für Aushandlungsprozesse des eigenen Selbst.

Partizipation von Mädchen

Das Web 2.0 bietet den Mädchen eine gute Rednerbühne für die Veröffentlichung eigener Medienprodukte, für die Bewertung derselben durch Andere sowie die Diskussionen über Formen und Inhalte. Dadurch entstehen Potentiale für die Partizipation von Mädchen an öffentlicher Kommunikation und damit verbunden für gesellschaftliche Teilhabe (vgl. Wagner 2011). Dabei bilden meist die individuellen Eigenschaften und Vorlieben den Ausgangspunkt für die Selbstkonstruktion im Web 2.0. In Prozessen der Selbst- und Fremdreiflexion wird das „gepostete“ oft intensiv erlebt und verhandelt. Tillmann (2008) legt am Beispiel des Umgangs von Mädchen mit der Plattform lizzynet.de dar, dass Mädchen im Online-Raum Erfahrungen sammeln, sich einbringen und ihrer Identität auf vielfältiger Weise begegnen. Facetten weiblicher Identität können im Virtuellen erörtert und partiell als eine Art Probehandeln erlebt werden. Zum Teil erweitern Mädchen aber auch ihre ganz alltägliche Lebensführung, d.h. der Einfluss der Aushandlungsprozesse im Netz reicht weit über die reine mediale Beschäftigung hinaus. Die Online-Räume werden zu Experimentierfeldern und Orten der (Medien-)Kompetenzerweiterung. Dabei gelingt die Aneignung von Befähigungen, die die eigene Lebensführung auch in Bezug auf die Teilhabe erweitern können (vgl. Wagner 2011). Insgesamt kann gesagt werden: *Das Web 2.0 bietet Mädchen Chancen zur Selbstverwirklichung und zur kulturellen und gesellschaftlichen Teilhabe.*

Geschlechterstereotype im Web 2.0

In vielen Fällen kommt es zu einer Reproduktion oder sogar zu einer Verstärkung der Stereotype des „real life“, gerade weil das Geschlecht der User/innen zunächst nicht sichtbar ist (vgl. Carstensen 2008). Insgesamt gesehen sind die Auswirkungen des Internets auf die Veränderung von Geschlechterstereotypen begrenzt. Funken (2002) zeigt, dass die Kommunikation in virtuellen Spielwelten starke Körperbezüge, Gefühlsäußerungen und überzeichnete Rollenstereotype aufweist. Geschlecht wird zum Eintrittsticket und ist *die* bedeutsame Orientierung in der virtuellen Interaktion. Hier gibt es keine Demontage, sondern eine virtuelle Reorganisation vom traditionellen Geschlechtermodell. Im Netz wird selbstverständlich nicht nur entlang der Geschlechtergrenze vorurteils- und klischeehaft agiert, sondern auch entlang weiterer Diversitätskategorien. Gleichzeitig gibt es



aber auch mediale Orte mit Raum für neue Identitätswürfe und Platz für Selbstverwirklichung.

„Es fühlt sich irgendwie frei an, im Netz irgendjemand zu sein.“ (Marta, 12 Jahre)

Eine Reihe spannender Mädchen- und Frauenprojekte (z.B. Mädchenblog, Genderblog) versucht, gezielt die Möglichkeiten des Web 2.0 dafür zu nutzen, um sich mit Themen wie Geschlechterverhältnisse, Körper, Sexualität oder Politik im Netz zu positionieren und zu diskutieren, um ein Mehr an gelebter Wertschätzung und Offenheit einzufordern.

Risiken im Web 2.0

Die neuen Entwicklungs- und Sozialisationsaspekte des „schönen“ Webs 2.0 bringen leider auch gesellschaftliche Risiken wie Cybermobbing, sexualisierte Gewalt im Netz oder politische Beeinflussung mit sich. Die Internetnutzung kann zu riskantem Verhalten z.B. Schuldenfallen, Angabe sensibler Daten und missbräuchlicher Nutzung (Kinderpornografie, Rechtsextremismus etc.) oder auch zu suchtähnlichen Konsummustern führen.

„Ich bin schon als Hure, Nutte, Tussi, Schlampe, Bitch beschimpft worden. Das macht mich traurig. Chatten soll doch Spaß machen!“ (Mädchen, 11 Jahre)²

Natürlich geht auch von den „offline“ Peergruppen eine große Gefahr aus. Das Problematische bei der Verbindung mit dem Web 2.0 ist, dass durch die Speicherung und Weiterverbreitung von Daten ganz neue Dimensionen eröffnet sind, die leicht außer Kontrolle geraten können. Laut Statistiken sind Mädchen dabei häufiger von bestimm-

ten Gefahren im Internet betroffen. Die JIM Studie 2011 sagt allerdings aus: „Das Fertigmachen kommt bei Mädchen zwar noch immer häufiger vor als bei Jungen, die Geschlechter haben sich aber inzwischen deutlich angenähert. (...) Jugendliche mit Hauptschulhintergrund berichten fast doppelt so häufig wie Gymnasiasten davon, Opfer von Beleidigungen im Internet zu sein. (...) Auch neigen bildungsschwächere Jugendliche stärker dazu, sich mit Fremden zu treffen.“ Insgesamt müssen die Risiken und Gefahren für Mädchen und Jungen wahr und ernst genommen und im Bildungsauftrag und im Elternhaus gelöst werden. Die Aneignung und Vermittlung von Medienkompetenz gilt im Sozialisationsprozess als Schlüsselqualifikation.

Medienkompetenz als Bildungsauftrag

Das Internet und die damit verbundenen Kommunikationsangebote der neuen Medien bieten vielfältige Perspektiven, auch in Bezug auf bürgerliches und politisches Engagement. Gesellschaftliche Partizipation und das damit verbundene Potential ist jedoch dort eingeschränkt, wo es an reflektierten Zugangsmöglichkeiten und Medienkompetenz fehlt. In vielen Familien und pädagogischen Einrichtungen findet eine reflektierte Auseinandersetzung mit (Online) Medien leider nur zum Teil oder nicht ausreichend statt. Aber die gleichberechtigte Teilhabe und die damit verbundene Chancengleichheit können nur für diejenigen gelingen, die über fundierte Kenntnisse der Medienwelt verfügen und nach Baacke (1997) in der Lage sind, medienkompetent zu agieren. Gelingen muss ein kompetenter, kreativer Umgang mit minimiertem Risiko. Dieter Baacke versteht unter Medienkompetenz³ die Fähigkeit, Medien und ihre In-

halte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend zu nutzen. Wir selbst verstehen die Vermittlung von Medienkompetenz als zwingend notwendigen Bildungsauftrag in allen Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsinstanzen schulischer oder außerschulischer Form. Deshalb möchten wir uns gerne den folgenden, dringlichen Forderungen des Manifests „Keine Bildung ohne Medien“ anschließen, das im März 2009 von verschiedenen, zentral medienpädagogischen Einrichtungen in Deutschland veröffentlicht wurde.

Keine Bildung ohne Medien

Dringliche Forderungen ⁴:

- Damit alle Kinder und Jugendliche die Chance erhalten, ihre Medienkompetenzen zu erweitern, müssen medienpädagogische Programme vor allem in den Einrichtungen der Elementarpädagogik sowie in der Jugend-, Familien-, Elternbildung verstärkt werden.
- Im Schulalltag hat sich Medienpädagogik als Querschnittsaufgabe nicht durchgesetzt. Hier müssen alle Schulformen Bildungsstandards für Medienpädagogik formulieren und Konzepte zur Umsetzung bereitstellen.
- Einen besonderen Schwerpunkt stellen pädagogische Angebote für Heranwachsende aus Migrationskontexten und bildungsbenachteiligten Milieus sowie Angebote zur geschlechtersensiblen Arbeit dar. Dafür müssen, stärker als bisher, die Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit genutzt werden. Medienpädagogik ist im Kontext kultureller Bildung erheblich mehr zu fördern.

- In der Ausbildung von Erzieher/innen, Lehrer/innen, Erwachsenenbildern/innen und Sozialpädagogen/innen ist generell eine medienpädagogische Grundbildung zu verankern. Voraussetzung hierfür ist der erhebliche Ausbau von medienpädagogischen Professuren und Lehrstühlen mit Infrastruktur an den Hochschulen.
- Es mangelt nach wie vor an tiefer reichenden Untersuchungen, die die Mediennutzung in sozialen Kontexten differenziert und prozessbezogen analysieren, auch im Sinne von Grundlagenforschungen. Notwendig ist vor allem eine deutliche Verstärkung der Mediensozialisationsforschung und der medienpädagogischen Begleit- und Praxisforschung.

Anmerkungen:

- 1 Der JIM Studie zufolge weisen Jugendliche mit geringerer formaler Bildung (Hauptschule und Realschule) eine sehr viel höhere Nutzungsdauer des Internets (163 bzw. 151 Minuten) auf als Gymnasiasten (121 Minuten).
- 2 <https://www.chatten-ohne-risiko.net>
- 3 Die Definition gliedert sich in vier Dimensionen: Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung. Baackes in den 1990er Jahren pädagogisch begründeter Begriff der Medienkompetenz inspiriert dauerhaft Wissenschaft, Praxis und Politik. Zur Einführung empfehlen wir: Dieter Baacke: Medienpädagogik. Tübingen 1997.
- 4 Es ist an dieser Stelle nur möglich, eine verkürzte Form des Manifestes zur Verfügung zu stellen. Wir haben uns bemüht, die Kernaussagen und Forderungen zu erhalten. Die komplette Version ist unter <http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/mpk2011/abrufbar> (Stand: 08.08.2011).

Literatur:

- Baacke, Dieter: Medienpädagogik. Tübingen 1997.
 Carstensen, Tanja: Verändern virtuelle Welten die alten Genderstereotypen? Online verfügbar unter: www.fh-kiel.de/fileadmin/data/technologietransfer/.../3Carstensen.pdf (Stand: 08.08.2011). Hamburg 2008.

Funken, Christiane/Winker, Gabriele: Online-Aktivitäten von und für Frauen im deutschsprachigen Internet. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): WOW – Women on the Web. Internationale Konferenz 8. - 10. März 2001. Berlin 2002, 25-38.

Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung (9. Aufl.). Weinheim und München 2007.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2010. Online verfügbar unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf10/JIM2010.pdf> (Stand: 08.08.2011).

Schachtner, Christina/Welger, Andrea: Virtuelle Mädchenräume. Computergestützte Kommunikation als lebensweltliches Projekt. In: medienimpulse, Heft Nr. 47. März 2004.

Tillmann, Angela: Identitätsspielraum Internet. Lernprozesse und Selbstbildungspraktika von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt. Weinheim 2008.

Wagner, Ulrike (Hrsg.): Medienhandeln, Medienkonvergenz und Sozialisation. Empirie und gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven. München 2011.

Diana Emberger ist Diplom-Sozialpädagogin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Deutschen Sporthochschule Köln, Institut Sportsoziologie, Abteilung Geschlechterforschung. Als zertifizierte GenderTrainerin und freiberufliche Medienberaterin hat sie langjährige Erfahrungen in der geschlechtsbezogenen (Medien-)Arbeit mit Mädchen und Jungen.

Angelika Schütte ist Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet als Lehrkraft an einer Grundschule. Zudem ist sie als freiberufliche Medienberaterin u.a. für das Adolf-Grimme-Institut tätig. Ihr Schwerpunkt liegt in der Medienberatung für Eltern sowie ebenfalls der geschlechtsbezogenen (Medien-)Arbeit mit Mädchen und Jungen.



Die Autorinnen beleuchten die verborgenen Aspekte in der Aggressionskultur zwischen Mädchen unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung von Kontakt und Bindung für Mädchen in der frühen Adoleszenz sowie dem Phänomen der verunsicherten (Selbst-)Wahrnehmung. Hintergrund ist ihre langjährige Auseinandersetzung mit der Aggressionsentwicklung von Mädchen und Frauen einerseits und der Problematik der sexualisierten Gewalt andererseits. Dabei suchen sie nach Wechselwirkungen, entdecken Verletzungen und Beschneidungen in der weiblichen Aggressivität und Sexualität und sind daran interessiert, diese als Kraft- und Lebenspotentiale erfahrbar zu machen.

„...SONST BIST DU NICHT MEHR MEINE FREUNDIN!“

Die verborgene Aggressionskultur zwischen Mädchen

Carola Spiekermann / Astrid Peter

Wenn ein Mädchen aggressive Gefühle (Ärger, Ungeduld, Wut, etc.) in sich spürt, dann kann es sein, dass sie diese offen zeigt, versteckt oder sowohl direkte als auch indirekte Ausdrucksformen präsentiert. Im ersten Fall beginnt sie vielleicht sich lauthals zu beschweren und zu schreien. Egal, ob es sich dabei um einen zerstörerischen, einen nicht-zerstörerischen oder sogar einen konstruktiven (die vorhandene Energie und Kraft wird für gewünschte Veränderungen genutzt) Ausdruck handelt: Er ist sichtbar, als wütendes Verhalten erlebbar! Und genau darin unterscheidet er sich von versteckter Aggressivität, die so schwer dingfest zu machen ist und erhebliche Folgen für Mädchen und Frauen aufweist.

Verdeckte Aggressionsausdrucksformen

Mit „verdeckter Aggression“ sind Formen der Machtausübung gemeint, die gepaart mit einer gewissen Passivität häufig als „typisch weiblich“ etikettiert sind:

- unterschwellige Aggressivität: das nervte Rollen der Augen und verschwörerische oder böse Blicke, die geaugnet werden, wenn danach gefragt wird,
- aggressive Verhaltensweisen, die so indirekt sind, dass sie den Anschein erwecken, keine schlechte Absicht zu haben (Intrigen, Manipulationen, manchmal auch Verrat),
- gezielte Boshaftigkeiten auf die „Schwachstellen“ eines Mädchens (z.B. ihre Figur), um damit deren Selbstwertgefühl oder ihren sozialen Status in der Gruppe zu schwächen,
- Schweigen: als Mädchen einfach nicht auf die Frage eines anderen Mädchens zu antworten und sie ohne Erklärung links liegen zu lassen,
- relationale Aggression: „Handlungen, die anderen schaden, indem sie Beziehungen zerstören (oder zu zerstören drohen), und die das Gefühl des Akzeptiert-Seins,

der Freundschaft und der Gruppenzugehörigkeit beschädigen (oder zu beschädigen drohen)“ (Bjoerqvist u.a., zit. nach Simmons 2003, 27). Ganz praktisch bedeutet dies z.B.: Ein Mädchen bedrängt ein anderes mit den Worten: „Entweder du tust das oder ich bin nicht mehr deine Freundin.“ *Die Beziehung zwischen den beiden Mädchen wird als Waffe benutzt.*

All diese unbarmherzigen Verhaltensweisen erlauben es einem Mädchen, die direkte Konfrontation mit einem anderen Mädchen zu vermeiden. Solange solche Handlungen vereinzelt und sehr kurzzeitig vorkommen, erscheinen sie als eine „normale“ (Kinder-) Realität. Doch besondere Aufmerksamkeit sollte aufgebracht werden, wenn Mädchen systematisch und über einen langen Zeitraum von „Freundinnen“ derart grausam behandelt werden.

Instrumentelle Aggression

„Reaktive Aggression“ tritt auf, wenn ein Mädchen ärgerlich oder zornig auf ein anderes Mädchen ist und sich aus Angst vor Konsequenzen dagegen entscheidet, die andere damit zu konfrontieren. Nun gibt es aber auch eine Reihe von Situationen, in denen Mädchen ein (verdeckt) aggressives Verhalten zeigen, ohne Ärger oder Wut zu empfinden. Gemeinhin wird dies als instrumentelle Aggression bezeichnet und ist anders motiviert: Nicht Vergeltungswünsche oder Gefühle von Frustration und Feindseligkeit stehen im Vordergrund. Hier werden zum Erreichen eines bestimmten Zieles bewusst verletzende Verhaltensweisen in Kauf genommen, z.B. wenn ein Vorschulmädchen ihrer Freundin droht, ihr die Freundschaft zu entziehen, um ein begehrtes Spielzeug zu bekommen.

Wenn ein Mädchen verdeckt aggressiv agiert, ist es demnach notwendig, zu unterscheiden, ob sie dies aus dem Bedürfnis heraus tut, „nett“ bleiben zu wollen, zu

schonen, die gute Beziehung sichern zu wollen, oder ob sie motiviert ist durch Wünsche nach dem Erleben von Einfluss und Kontrolle, nach Anerkennung von Außen und/oder nach Zugehörigkeit und Status innerhalb einer Gruppe. Dies zu differenzieren ist wichtig, weil das verdeckt aggressive Verhalten in dem einen Fall einer anderen inneren Not entspringt als in dem anderen.

Mädchenspezifische Entwicklung

Sowohl rollen- und sozialisationstheoretische als auch feministische Erklärungsansätze führen sehr verständlich aus, wie sich Jungen und Mädchen unter dem Druck geschlechtsspezifischer Verhaltenserwartungen, männlicher Verführungs- und Dominanzansprüche sowie sozialer Kontrolle unterschiedlich entwickeln. Im frühen Kindesalter zeigen beide Geschlechter offenen Aggressionsausdruck in physischer und verbaler Form, dem Mädchen früher entwachsen als Jungen (vgl. Sippola u.a., in: Ittel/von Salisch 2005).

Zudem lernen Mädchen früh, sich um andere zu kümmern und sorgenvoll Anteil zu nehmen. Sie begreifen im Laufe ihrer Sozialisation, dass sie für Wärme und Harmonie in Beziehungen zuständig sind, dass es ihre Aufgabe ist, fürsorglich Verbindung und guten Kontakt zu schaffen. Ihnen werden idealisierte Beziehungsbilder vorgegaukelt und sie verinnerlichen, dass Streit und Äußerungen von Zorn etwas Zerstörerisches und Trennendes darstellen, was die sozialen Kontakte gefährdet und sie selbst unweiblich und „hysterisch“ erscheinen lässt. Sie lernen, diese Gefühle zurückzuhalten, um andere zu schützen. Auch Jungen werden sanktioniert für physisch-aggressives Verhalten. Sie bekommen jedoch deutlicher gespiegelt, dass aggressive Gefühle stimmig sind für ihre männliche Identität und aggressives Verhalten ein Mittel der Selbstbehauptung ist.

Bedeutung von Bindung für Mädchen

In ihren Untersuchungen mit Mädchen beschreiben Brown/Gilligan (1994, 29), „in welchem Ausmaß die Moral einer männlich-gestimmten Kultur und einer von Männern regierten Gesellschaft bestimmte Schritte rechtfertigt, die sich psychologisch negativ auf Mädchen und Frauen auswirken und zu denen sie in Beziehungen ermuntert werden.“ Sie beobachteten, erlebten und befragten Mädchen und erkannten, dass „gute Freundinnen zu haben“ als Beweis dafür gilt, beliebt und anerkannt zu sein. Es gewährt Sicherheit, einen angenehmen sozialen Status und auch ein gewisses Potential an Macht und Einfluss. Im Umkehrschluss bedeutet Isolation Versagen und Minderwertigkeit: „Wie wir gesehen haben, erleben Mädchen Alleinsein als etwas besonders Schreckliches. ‚Soziales Kapital‘ bilden sie



vor allem durch ihre Beziehungen zu anderen und deshalb trifft sie das Alleinsein im Kern ihrer Persönlichkeit und Identität“ (Simmons 2003, 108) und ist mit Schuldgefühlen und Scham verbunden. Daher wagt das Mädchen keine offene Konfrontation - besonders nicht mit den besten Freundinnen! -, denn *diese birgt das Risiko von Beziehungsverlust und Isolation*. Statt ihren aggressiven Gefühlen auf nicht-destruktive Weise Ausdruck zu verleihen und deren Kraft und Energie zu nutzen für Klärung von Unstimmigkeiten, wendet sie diese gegen sich selbst und/oder agiert verdeckt aggressiv gegen andere. Beide Verhaltenstendenzen werden oft nicht als „aggressiv“, sondern als „friedvoll“ oder „sozial“ erlebt. So zeigt ein Mädchen eine hohe Bereitschaft, in schädigenden Beziehungen zu bleiben, die sie einerseits schwächen und verunsichern, andererseits vor der gefürchteten Isolation zu bewahren scheinen. Dazu ist es nötig, verdeckt aggressive Gewalthandlungen¹ nicht nur zu verharmlosen oder auch umzudeuten, sondern sie als solche gänzlich zu verdrängen². Die Reichweite der Beeinträchtigungen ist groß: *Das Mädchen verliert das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung*. Im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt ist bekannt, wie selbstverständlich und wie automatisiert Frauen ihre eigene Wahrnehmung anzweifeln, wie „ver-rückt“ sich viele Mädchen/Frauen dadurch fühlen und wie systematisch dies von der Täterseite gefördert wird. Die Entdeckung, dass eine weitere Schwächung im Zusammensein mit Freundinnen geschieht, führt auch hier die Notwendigkeit vor Augen, zunächst die vorhandenen Irritationen der Mädchen selbst für wahr zu halten.

Aus der Sicht von Mädchen und Jungen

Betrachtet man Forschungsergebnisse der jüngeren Zeit, so ergab z.B. eine umfangreiche Metaanalyse zu geschlechterspezifi-

schen Ausdrucksformen von aggressivem Verhalten, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen im frühen Jugendalter sowohl häufiger verdeckt aggressives Verhalten zeigen als auch erleiden. Hier konnte ein deutlicher Gipfel im 12./13. Lebensjahr benannt werden (vgl. Scheithauer 2003). Dies liefert einen Hinweis darauf, dass dieses Verhalten in der (meist gleichgeschlechtlichen) Peergruppe von besonderer Bedeutung ist. Nunn & Thomas (1999, zit. nach von Salisch u.a. 2005) belegten, dass von den Gleichaltrigen offen aggressives Verhalten bei 12-jährigen Mädchen stärker sanktioniert wird als bei Jungen. Wenn Mädchen hingegen Strategien der verdeckten oder relationalen Aggression anwenden, werden sie (besonders von Jungen) stärker honoriert. Sippola & al. (2005) erforschten, dass relational aggressive Mädchen im frühen Jugendalter, verglichen mit offen aggressiven Mädchen, einen signifikant höheren Wert in Anführerschaft erreichten. Sie neigten außerdem zu höheren Werten auf der Dimension der wahrgenommenen Popularität.

Ab dem 11. Lebensjahr wird die eigene Beliebtheit und Popularität in der Gleichaltrigengruppe besonders bedeutsam. Mädchen bevorzugen kleine, intime Gruppen und dyadische Freundschaften, verabreden sich oftmals, um miteinander zu erzählen, reden häufiger und intensiver über Gefühle und Beziehungen. *Ein Mädchen im Alter von 12 Jahren hat gelernt, dass offen aggressives Verhalten von ihr nicht erwünscht ist* und entsprechend hält sie diese Gefühle zurück; sowohl um damit unentdeckt zu bleiben, als auch oftmals aus der Überzeugung heraus, ihr Gegenüber damit zu schützen oder um mehr oder minder selbstdienliche Ziele zu erreichen. Zugleich ist diese Lebensphase gekennzeichnet durch eine hohe Instabilität der Mädchenfreundschaften: Schulwechsel, Bildung von Gleichaltrigen-Cliquen, Konkurrenz um die Aufmerksamkeit von Jungen und schließlich erste romantische Partnerschaftsbeziehun-

gen gefährden vertraute dyadische Freundschaften. Besonders durch die Cliquen-Bildung werden der Erwerb und der Erhalt des Sozialstatus für viele Mädchen wichtiger. Für das Funktionieren dieser Cliquen ist es bedeutsam, dass die Gruppenmitglieder den Zusammenhalt der Gruppe repräsentieren, d.h. es ist sowohl notwendig, diejenigen, die den Zusammenhalt bedrohen könnten, daran zu hindern, beizutreten, als auch die eigenen Gruppenmitglieder dazu zu bringen, sich den Gruppennormen unterzuordnen.

Anknüpfend an die oben zitierten Forschungsergebnisse scheint die Hypothese von Sippola u.a. (2005) zulässig, dass gerade relational aggressive Verhaltensweisen – aus dem Blick der Heranwachsenden – „geeignete“ Mittel für Mädchen darstellen, die komplexen sozialen Aufgaben dieser Entwicklungsphase „erfolgreich“ zu handhaben. Auch wenn die schmerzhaften und schädigenden Auswirkungen verdeckter und gehemmter Aggressivität für den Kontakt zwischen Mädchen hier nicht zentral in den Blick genommen werden, scheinen diese Überlegungen schlüssig und wesentlich. Sie verdeutlichen, dass relational aggressives Verhalten nicht nur eine Funktion für ein einzelnes Mädchen hat, sondern auch als Funktion des sozialen Netzwerkes betrachtet werden kann.

Cybermobbing

Eine traurige Popularität hat in den vergangenen Jahren das Thema „Cybermobbing“ erlangt. Gemeint ist damit das absichtliche Schikanieren mittels Handy und Internet. Auch hier existieren sowohl offene als auch verdeckte Formen, auch hier finden sich relationale wie instrumentelle Ausdrucksweisen: Via SMS werden Beschimpfungen und Beleidigungen verschickt, es werden telefonisch Drohungen ausgesprochen, Gerüchte im Internet gestreut oder intime Situationen heimlich gefilmt und an andere weitergeschickt, bzw. ins Internet gestellt. Das bedeutet, dass diese Informationen einer völlig unüberschaubaren Menge an Bekannten und Fremden präsentiert wird, was auch durch eine zeitnahe Löschung des Films nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, denn niemand weiß, wer sich solch ein Video zuvor schon heruntergeladen hat und es damit auch beliebig wieder ins Netz speisen kann.

Abgesehen davon, dass diese Medien preiswert und beständig verfügbar sind, ist es gerade für Mädchen „verführerisch“, sich anonym betätigen zu können. Auf diese Weise bleiben sie für andere „die netten Mädchen“, die sich vielleicht viel mehr trauen, als sie sonst wagen würden. Zudem enthemmt diese Anonymität. Die Opfer merken oftmals erst relativ spät, manchmal erst durch einen „Tipp“ von jemand anderem (!), dass ein Angriff auf sie erfolgt ist. Wenn dieser anonym verläuft, gibt es keinerlei Chance auf eine Auseinandersetzung.

Und - es gibt kein Entkommen! Mobbing beschränkt sich oft auf die Schule, Cybermobbing ist allgegenwärtig und geschieht zu jeder Tageszeit und an allen Orten – auch im häufig als Zufluchtsort empfundenen Zuhause. Das Opfer fühlt sich „vor der ganzen Welt“ bloßgestellt und niedergemacht; sie möchte am liebsten nie mehr vor die Tür gehen. Da sie lange nicht weiß, wer sich hinter diesen Angriffen verbirgt, vermutet sie bald hinter jeder Person die Täter oder Täterinnen und wird auch unschuldigen Personen gegenüber misstrauisch. Möglicherweise wird sie aus einem Vergeltungswunsch heraus selbst zur Täterin und diffamiert eine Person, die sie hinter den Beschimpfungen vermutet oder die sie einfach nicht leiden kann.

Die Nichteinmischung Erwachsener...

Frauen und Männer im sozialen Umfeld von Mädchen halten keine Regeln parat, die verdeckte Aggressivität ächten. Sie schüren damit den Eindruck, dass solche Verhaltensweisen nicht der Rede wert sind und auch nicht geahndet werden müssen. Kommentare wie „Mädchen sind eben so!“ oder „Sie meinen das sicher gar nicht so!“ bewerten die Beschwerden der Mädchen als Überreaktion und lassen die Heranwachsenden kläglich scheitern, wenn sie von Drangsalierungen Gleichaltriger berichten. Mütter schweigen u.a. aus Angst davor, als „hysterische Mutter“ dazustehen oder aus Scham über das Versagen ihrer Tochter, das als eigene Unzulänglichkeit erlebt wird. *Auf diese Weise stabilisieren Frauen als leibliche und auch symbolische Mütter den indirekten Aggressionsausdruck von Mädchen.*

Wie sollen Mädchen also lernen, die raffinierten Schachzüge ihrer Altersgenossinnen sowie das eigene indirekte Agieren zu durchschauen? Zumeist wird dies Verhalten gar nicht bemerkt. Wenn etwas zur Kenntnis genommen wird, wird rasch dem Opfer ein Entwicklungsdefizit zugeschrieben: Sie ist es, die nicht gelernt hat, sich genügend zu wehren. Eine solch einseitige Schuldzuweisung und die Nichteinmischung Erwachsener haben zur Folge:

- dass die Bedeutung von Mädchenfreundschaften geleugnet wird (und zwar nicht nur in Bezug auf ihre tragenden und identitätsstiftenden Elemente, sondern auch in Bezug auf die verschiedenen Facetten der Gewalt zwischen Mädchen),
- dass die emotionale Intensität der Aggressivität und deren schädliche Folgen verharmlost werden,
- dass die Prägung unterschätzt wird, die Mädchen durch Gleichaltrige erfahren – Schulzeit wird lediglich als „Vorbereitung auf das Leben“ verstanden, anstatt als tatsächliche Lebenserfahrung selbst.

Ausharren in schmerzvollen Beziehungen

Unbestritten bleibt die Bedeutung der Mädchenfreundschaft als Erfahrungsort für Lebensfreude, Kreativität, Intimität und Entwicklung sozialer Kompetenzen (vgl. Flaake 2001). Und gleichzeitig ist es erforderlich, die verborgene Aggressionskultur zwischen Mädchen ans Licht zu bringen und Möglichkeiten der offeneren Auseinandersetzung zu erschließen. Dies bedeutet auch, die Grausamkeiten in den gemein und versteckt aggressiven Handlungen der agierenden Mädchen als das zu benennen, was sie in einzelnen Situationen sein können: Demütigung, Verrat und Gewalt - *ohne die Mädchen selbst dabei als kaltblütige, durchtriebene Monster festzuschreiben.* Gerade in einer offeneren Annäherung an vorhandene aggressive Impulse liegt die Chance, effektive, respektvolle und stärkende Erfahrungen zu machen.

Wenn ein Mädchen droht, die Freundschaft aufzukündigen, um den eigenen Willen durchzusetzen, dann ist diese relationale Aggression für beide Mädchen gefährlich und schädigend. Schweigen und indirektes Agieren sind keine annehmbare Weise, unangenehme Gefühle zum Ausdruck zu bringen – sie schwächen! Dieser Täterschaft von Mädchen zu begegnen, die solch eine perfekte Deckung hinter weiblicher Artigkeit findet, braucht Mut und eine wache Aufmerksamkeit. Ärger, Wut, Zorn und Konflikte als *alltägliche* Bestandteile von Beziehungen wahrzunehmen statt als kontinuierliche Bedrohung und deren Bewältigung als *Herausforderung* zu betrachten, bestimmte Kompetenzen zu entwickeln, birgt für Mädchen die Chance, ihre soziale Identität nicht mehr davon abhängig zu machen, idealisierte Freundschaften vorweisen zu können.

Ausblick

Sinnvoll erscheint, das Bewusstsein von Mädchen für unterwürfiges und unter-schwellig aggressives Verhalten in Mädchenfreundschaften zu schärfen. Erst wenn sie eine Sprache für die Vorgänge haben, werden sie nicht weiter zweifeln an dem, was tatsächlich vor sich geht und aufhören, sich selbst dafür die Schuld zu geben. Zudem kann es die „zwangsläufige“ Entwicklung unterbrechen oder verändern, sich auch als Erwachsene in Beziehungen zu unterwerfen, bzw. von anderen Unterwerfung zu verlangen. Die Reflektion eigener Ohnmachtserfahrungen schützt vor eigener (Mit-)Täterschaft (vgl. Elliott 1995).

Frauen und Mädchen verfügen über sehr viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten aggressiver Impulse, als ihnen gemeinhin bewusst ist. Die Scheu, dieses Verhalten aggressiv zu nennen, liegt sicherlich unter anderem daran, dass „Aggression“ oft mit Gewalt, mit Angriff und Zerstörung gleichgesetzt wird und genau das als unangemessene

Reaktion empfunden wird. Genau damit wurden zumeist unangenehme Erfahrungen gemacht und genau dies soll daher keinesfalls kopiert werden.

Aggressive Gefühle enthalten viel kraftvolle Energie und dienen stets als Alarmsignal dafür, dass etwas nicht in Ordnung ist - zumeist bezogen auf die eigene Selbstentfaltung. Wenn Mädchen und Frauen dieses Signal aufnehmen, es interessiert „begrüßen“, statt es abzuwehren oder in offener Destruktivität auszuleben, so bietet sich ihnen die Chance, die in diesen Gefühlen vorhandene Energie für wohltuende Veränderungen in ihrem Leben einzusetzen. Das Leben gewinnt an Lebendigkeit, Lebens- und Beziehungsqualität, wenn wir unsere aggressiven Potentiale kennen, ihnen auf konstruktive oder nicht-destruktive Weise Ausdruck verleihen und die ihnen innewachende Kraft nutzen.

Anmerkungen:

- 1 Im Folgenden wird unter Gewalt verstanden: „Wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre physische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“ (Galtung, in: Senghaas (1988)).
- 2 Bei häuslicher Gewalt zögern Frauen lange, ihren gewalttätigen Mann zu verlassen, u.a. weil sie sich vor dem Alleinleben fürchten oder hoffen, dass die Gewalt ein Ende findet. Auch hier erweist sich „Bindung“ als ein ganz wesentliches Element, wiederholt getragen von (eigener) Verharmlosung und Leugnung erlittener Gewalt.

Literatur:

- Brown, Lyn & Gilligan, Carol: Die verlorene Stimme - Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen. Frankfurt 1994.
- Elliott, Michele (Hrsg.): Frauen als Täterinnen. Ruhmark (jetzt Köln) 1995.
- Flaake, Karin: Körper, Sexualität und Geschlecht. Studien zur Adoleszenz junger Frauen. Gießen 2002.
- Scheithauer, Herbert: Lästern, soziale Manipulation, Gerüchte verbreiten, Ausschließen – (geschlechtsspezifische) Formen aggressiven Verhaltens? In: Seiffge-Krenke, Inge (Hrsg.): Aggressionsentwicklung zwischen Normalität und Pathologie. Göttingen 2005, 66-87.
- von Salisch, Maria/Ittel, Angela/Bonekamp, Eva: Geschlechtsunterschiede bei externalisierendem Problemverhalten im Kindesalter. In: Ittel, Andrea/von Salisch, Maria: Lügen, Lästern, Leiden lassen – Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart 2005, 67-91.
- Simmons, Rachel: Meine beste Freundin - Wie Mädchen sich das Leben zur Hölle machen und warum Frauen einander nicht vertrauen. Köln 2003.
- Sippola, Lorrie/ Epp, Lynette/Buchanan, Carie/Bukowski, William M.: Relationale Aggression und Zusammenhalt sozialer Netzwerke frühadoleszenter Mädchen. In: Ittel, Andrea/von Salisch, Maria: Lügen, Lästern, Leiden lassen – Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart 2005, 92-109.

Carola Spiekermann ist als psychologische (Körper-)Psychotherapeutin, feministische Bildungsreferentin und Supervisorin tätig.

Astrid Peter arbeitet als feministische Bildungsreferentin und Sozialtherapeutin sowie in der Fachberatung zum Thema „Sexualisierte Gewalt an Mädchen und Jungen“.

Weitere Informationen zu den Autorinnen und ihrer fachlichen Kooperation:
www.aufBegehren.com

Auf Bäume klettern, mit schweren Werkzeugen wie Kettensägen arbeiten, gemeinsam ein Segelboot manövrieren – die Lust am Abenteuer ist trotz des gesellschaftlichen Wandels nach wie vor kaum in die heutigen Bilder von Weiblichkeit integriert. Hier setzt eine geschlechtersensible Erlebnispädagogik an. Sie öffnet Räume, in denen Mädchen vielfältige Erfahrungen machen können. Der Beitrag skizziert Elemente und wesentliche Inhalte der erlebnispädagogischen Arbeit mit Mädchen.

ZWISCHEN ALLTAG UND ABENTEUER

Erlebnisorientierte Mädchenarbeit

Barbara Grill

Erlebnisorientierte Mädchenarbeit verbindet die Denk- und Handlungsansätze der Erlebnispädagogik mit den Erkenntnissen der Mädchenarbeit. Sie möchte Mädchen motivieren, Neues auszuprobieren und ihre Interessen zu erweitern, eine positive und wertschätzende Bezugnahme auf sich selbst wie auf andere Mädchen ermöglichen und schließlich Mädchen mit ihren Ideen und Ansprüchen im öffentlichen Raum sichtbar werden lassen. In diesem Sinne werden erlebnispädagogische „Medien“ wie Klettern, Inlineskaten, Wellenreiten, Hochseilgarten, Reiten, Segeln usw. genutzt, um Mädchen in ihrer Entwicklung zu fördern und zu unterstützen.

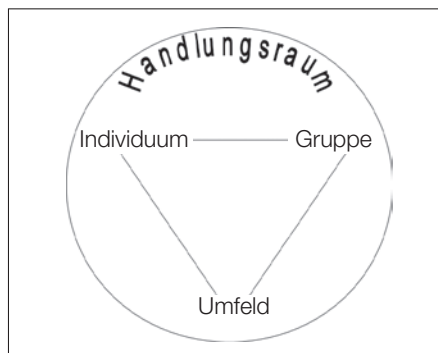
Handlungsräume schaffen

Über die Medien werden Handlungsräume geschaffen, authentische Situationen mit einem hohen Aufforderungscharakter, die lösungsoffen sind und hohe Ursache-Wirkungs-Transparenz aufweisen. Aktion, Abenteuer, Anspannung und Entspannung, die durch die Medien erzeugt werden, werden mit dem Ziel eingesetzt, dass die Mädchen neue, eigene Wertmaßstäbe entwickeln, ihr Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein gestärkt wird und sie damit ihre Handlungskompetenz und Autonomie erweitern. Lernen erfolgt dabei anhand authentischer Situationen, aus denen sich Aufgaben und Anforderungen als „natürliche Sachzwänge“ ergeben.

Anhand eines „Segeltörns“ (s. auch Titelbild) lässt sich das gut darstellen: Mit einem Segelschiff, einer Crew und in der Auseinandersetzung mit der Natur lassen sich neue Ziele erreichen. Dafür sind Segelmanöver notwendig, die abgestimmt auf Wasser und Wind, einer guten Zusammenarbeit bedürfen.

Der *Handlungsraum* „Segeltörn“ ist eine authentische Situation, die Anforderungen stellt hinsichtlich

- des *Individuums*: Es muss Verantwortung für die eigene Arbeit übernommen wer-



den. Alle Arbeiten an Bord sind bedeutend für das Vorankommen des Schiffes. Jede Teilnehmerin ist Mitglied der Crew und hat Rechte und Pflichten.

- der *Gruppe*: Ein (größeres) Segelschiff ist nur gemeinsam zu segeln. Alle Crewmitglieder arbeiten gemeinsam an einem Ziel.
- des *Umfeldes*: Wind und Wetter müssen akzeptiert werden. Das Umfeld Segelschiff bietet die Möglichkeit, die direkte Konsequenz des Handelns zu erleben und daraus zu lernen. Unterlaufen einer Crew z.B. bei einem Wendemanöver Fehler, wird das Schiff beispielsweise die Wende nicht zulassen.

Erlebnispädagogische Elemente

In diesem Beispiel werden drei wesentliche Elemente der Erlebnispädagogik deutlich: 1.) die Entdeckung des Lebensraumes als individuellen *Handlungsraum*, 2.) die Ganzheitlichkeit des Lernansatzes, der *Kopf, Herz und Hand* einbezieht und das Denken mit dem Handeln verknüpft und 3.) die *Außergewöhnlichkeit* erlebnispädagogischer Aktivitäten, die die Teilnehmerinnen dazu auffordert, bekannte Dinge neu und anders zu betrachten. Die Bedeutung dieser Elemente wird im Folgenden noch mal einzeln betrachtet.

Kopf, Herz und Hand:

Diese Kategorie steht für das Denken, Fühlen und mit dem Körper aktiv sein. In der

Erlebnispädagogik wird die Person als Ganzes angesprochen: Planen, Vorbereiten, Lösungen suchen, Hitze, Durst und Hunger, der Geschmack einer selbst gekochten Mahlzeit, Kraft, Ausdauer, usw. Die komplexen Handlungsfelder fordern den ganzen Menschen mit allen Sinnen, dem Körper und seinen Ideen und Erfahrungen.

Außergewöhnlichkeit:

Sich selbst anders zu erleben und zu lernen, Gegebenheiten zu hinterfragen, sind die Voraussetzungen zur Persönlichkeitsbildung. Das Herauslösen aus der Alltagswahrnehmung durch ungewohnte Erlebnisse ermöglicht es, Dinge und Situationen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, eine Metaebene herzustellen und dadurch Zusammenhänge zu erkennen.

Handlungsräume entdecken:

Es geht darum, Räume als Orte eigenen Handelns wahrzunehmen und den Raum als gestaltbar zu erleben. Das heißt zum einen, sich den Anforderungen, die sich aus dem Umfeld ergeben (Wind, Wasser, Wellen) zu stellen und zum anderen, sich Räume anzueignen, ihnen eigene Bedeutungen zu geben und die eigenen Interessen öffentlich sichtbar zu machen.

In einem Projekt haben Teilnehmerinnen eine stattliche Eiche vor dem Rathaus erklettert und ihre Wünschen an die Zukunft, die sie vorher auf Seidenpapierstreifen geschrieben haben, weit oben an die Äste gehängt. Die „Wunschfahnen“ flatterten ca. zwei Wochen lang im Wind. Noch zwei Jahre später erzählt eine ehemalige Teilnehmerin, immer wenn sie über den Rathausplatz gehe, denke sie daran, wie sie hoch oben ihre Wunschfahne aufgehängt habe, und dass sie immer noch stolz sei, wenn sie nach oben sieht. Die Teilnehmerinnen waren mit ihren Wünschen eine Weile öffentlich präsent und der Platz hat für diese Teilnehmerin eine individuelle Bedeutung bekommen (vgl. Grill 2000).

Inhalte

Auf der *inhaltlichen Ebene* thematisieren erlebnispädagogische Angebote für Mädchen nach Möglichkeit die für die Jugendphase von Mädchen relevanten Themen Körper, Verantwortung, Risiko, Raumeignung, Widersprüche, Geschlechtsidentität und Selbstkonzept.

Körper:

Die eigenen körperlichen Fähigkeiten, die von Mädchen meist geringer eingeschätzt werden als sie in Wirklichkeit sind, können anhand erlebnispädagogischer Medien überprüft und neu erlebt werden. Beim Segeln, Klettern oder im Umgang mit Werkzeugen (Bauprojekte) usw. können Mädchen ihre eigene Leistungs- und Belastungsfähigkeit erleben und ihre Stärken entdecken. Das Vertrauen in den eigenen Körper ist Grundlage für Selbstsicherheit.



Erlebnisorientierte Aktivitäten machen es erforderlich, sich ganz auf die zu bewältigende Aufgabe einzulassen und führen zu einer Fokussierung auf die Situation. In der Konzentration auf die Bewegung, das Gleichgewicht oder das Führen des Werkzeugs werden bewegungshemmende, ästhetische Bewertungsmaßstäbe an den eigenen Körper vernachlässigt.

Erlebnispädagogische Mädchenarbeit ermöglicht den Mädchen so, neue Kriterien für Körperwertschätzung - und soziale Anerkennung - zu entwickeln. Körperliche „Mängel“ können umgedeutet werden. Beispielsweise kommt dem Körpergewicht beim Sichern (Klettern) oder beim Befahren von Rampen (Inlineskaten) eine neue Bedeutung zu. Hier kann es als hilfreich und angenehm erfahren werden.

Verantwortung für sich und andere:

Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen, ist Bestandteil vieler erlebnispädagogischer Medien. Wer beim Inlineskaten auf der Rampe steht, muss die Entscheidung treffen, hinunterzufahren oder abzusteigen, und das kann nur in eigener Verantwortung geschehen. Die Situationen sind so angelegt, dass das Ursache-Wirkungsprinzip transparent ist. Nur wenn den Teilnehmerinnen die Folgen ihres Handelns und der einzelnen Tätigkeiten deutlich sind, können sie eigenverantwortlich entscheiden.

Grenz- und Risikoerfahrung:

Grenz- und Risikoerfahrungen sind eng miteinander verbunden, da die persönlichen Grenzen am ehesten in als risikoreich empfundenen Situationen erlebt werden können. Erlebnispädagogische Medien bieten lösungsoffene Erfahrungssituationen, in denen Mädchen sich an die eigenen Grenzen herantasten und damit experimentieren können. Die Wahrnehmung der eigenen Grenzen ist gleichzeitig die Voraussetzung dafür, Grenzen zu setzen und diese auch vertreten zu können.

Durch mangelnde Risikoerfahrungen wird Mädchen die Chance genommen, „die Selbstheilungskraft, Elastizität und Zähigkeit“ ihres Körpers zu erleben (Hagemann-White 1984, 97). Erlebnispädagogische Medien ermöglichen hier positive Gegenerfah-

rungen. Nur wer sich dabei auch die eine oder andere Schramme oder blaue Flecken holen darf, kann erleben, dass der Schmerz kleiner ist als erwartet und auch wieder vergeht. Der Lohn ist die Erfahrung der eigenen Fähigkeiten. Kern der Erlebnispädagogik ist es, Situationen zu schaffen, in denen ein subjektives Risiko erlebt werden kann, die tatsächliche Gefahr jedoch in einem akzeptablen Rahmen bleibt.

Aneignung von Räumen:

Erlebnispädagogik mit Mädchen kann nicht nur in der Natur, sondern auch im städtischen, öffentlichen Raum stattfinden. Der Raum wird dabei besetzt und umgenutzt. Umnutzung bezeichnet die veränderte Nutzung von Orten, orientiert an den eigenen Interessen und Bedürfnissen, beispielsweise wenn Mädchen Schaukeln eines Spielplatzes besetzen, um zu reden oder wenn sie das Wartehäuschen der Bushaltestelle zum Jugendtreff umnutzen. Mädchen setzen damit sichtbare Zeichen – vorübergehende oder auch bleibende – und geben dem Raum damit eine individuelle Bedeutung.

Dieser Aspekt spielt in der Mädchenarbeit eine besondere Rolle, denn sie möchte auch Teilhaberechte einlösen: „Den Mädchen die Hälfte der Welt!“. Ziel ist es, öffentliche Räume mit den Mädchen zu besetzen, umzunutzen und zu gestalten. Es gibt Medien, die dafür besonders geeignet sind: Inlineskaten, Bauprojekte, CityBound, Kistenklettern, mobile Seilaufbauten. Dabei geht es auch darum, die Räume nicht nur während der Maßnahme zu besetzen, sondern die Mädchen zu motivieren und zu befähigen, sich Räume eigenständig anzueignen, zu besetzen und entsprechend ihrer Bedürfnisse zu nutzen.

Mit Widersprüchen umgehen:

Durch erlebnispädagogische Mädchenarbeit soll die Fähigkeit gefördert werden, mit Widersprüchen und Brüchen umzugehen. Die Mädchen sollen motiviert werden, Widersprüche aufzudecken, Möglichkeiten der Veränderung zu entwickeln und die eigenen Stärken einzubringen. Die Außergewöhnlichkeit erlebnispädagogischer Medien fördert und fordert die Mädchen heraus, bekannte Dinge aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten.

In erlebnispädagogischen Situationen müssen immer wieder Bedingungen akzeptiert werden (Wind und Wellen, Regen und Kälte etc.), die eine Metapher sind für Widersprüche, Probleme und Brüche, wie Mädchen sie im Alltag erleben. Sie können darüber erfahren, was sie alles aushalten können und Strategien entwickeln, damit umzugehen. Dadurch, dass sie in den Aktionen auch scheinbar Unmögliches in die Tat umsetzen („Ich bin bis zur Spitze geklettert!“, „Wir sind bei der großen Welle nicht gekentert!“) werden die Mädchen angeregt, „Unverrückbares“ zu hinterfragen. Darüber hinaus sollten Erlebnispädagoginnen sie auch immer wieder anspornen, eigene Ideen weiter zu entwickeln und umzusetzen, auch wenn sie ihnen zunächst als „verrückt“ erscheinen,

wie beispielsweise die große Eiche auf dem Rathausplatz als Kletterbaum zu nutzen.

Geschlechtsidentität und Selbstkonzept:

Die Entwicklung einer eigenen Geschlechtsidentität gehört zu den vorrangigen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Durch die Pluralisierung der Gesellschaft mit ihren neuen Freiheiten wird die Möglichkeit der Neudefinition von Weiblichkeit leicht zur Überforderung für Mädchen. In erster Linie ist die Peergruppe der Ort, in dem Mädchen Bilder von Weiblichkeit, zugehörige Werte, Verhaltens- und Orientierungsmuster entwickeln.

Eine große Rolle als Vorbilder spielen jedoch Frauen, die weder Erziehungsberechtigte noch Gleichaltrige sind. Sie stellen Identifikationsfiguren dar, die den Mädchen auf der Suche nach positiven Orientierungen die Möglichkeit zur lebendigen Auseinandersetzung geben und gleichzeitig Anregungen für das eigene Selbstkonzept bieten. Frauen, die klettern, gerne auf Inlineskates neue Tricks ausprobieren oder selbstverständlich mit der Kettensäge hantieren, um ein Baumhaus zu bauen, weichen deutlich von den vorherrschenden Weiblichkeitsbildern ab. Durch die Begegnung mit den Erlebnispädagoginnen können Mädchen unterschiedliche Frauenleben kennenlernen, vergleichen und für sie passende Aspekte für ihr Selbstkonzept aussuchen.

Ziel einer Erlebnispädagogik mit Mädchen muss es sein, Mädchen in ihrer Unterschiedlichkeit zu stärken und vielfältige Erfahrungen zu ermöglichen. Erlebnisse sind letztlich nicht das Ziel, sondern der Ausgangspunkt für konstruktives Lernen in der erlebnisorientierten Mädchenarbeit. Über die Reflexion und den Transfer wird das Erlebte mit der eigenen Lebenssituation in Verbindung gebracht. So lassen sich Erkenntnisse gewinnen, die Einfluss auf das eigene Leben haben. Erlebnisorientierte Mädchenarbeit schafft Erfahrungen und bildet im Sinne der Selbstbildung.

Literatur:

Grill, Barbara: Zwischen Alltag und Abenteuer. Erlebnisorientierte Mädchenarbeit. Hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales. Hannover 2000.

Grill, Barbara (Hrsg.): Abenteuer – Rosarot?! Erlebnispädagogik mit Mädchen. Augsburg 2010.

Hagemann-White, Carol: Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen 1984.

Heckmair, Bernd/Michl, Werner: Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik (6. überarb. Aufl.). München 2008.

Barbara Grill ist Diplom-Pädagogin und Geschäftsführerin des Mütterzentrums in Bremen-Huchting. Sie hat über 20 Jahre Erfahrung in der Erlebnispädagogik, der Mädchenarbeit und der Geschlechtersensiblen Jugendarbeit. Sie ist Übungsleiterin für das Alpin- und Sportklettern und hat einen Übungsleiterschein für Inlineskaten.

Kontakt und weitere Informationen:
www.abenteuer-rosarot.de

Mädchenkurs-Autorin Reimer im Gespräch

„Mädchen können alles!“ lautet der herausfordernde Titel eines sozialen Trainingskurses für Mädchen. Vera Reimer hat ihn entwickelt und jetzt als Buch veröffentlicht. Als Diplom-Sozialpädagogin mit kinder- und jugendtherapeutischer Zusatzqualifikation ist sie bei der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern des Caritasverbandes für die münsterländischen Dekanate Ahaus und Vreden tätig. Sie führt seit über 10 Jahren geschlechtsspezifische Gruppenarbeit durch. Mit Vera Reimer sprach Gesa Bertels für THEMA JUGEND.

Frau Reimer, Sie haben ja ganz schön hohe Ansprüche, wenn ich mir ihren Buchtitel „Mädchen können alles“ anschau...

(lacht) Den Titel hat der Verlag ausgewählt. Mädchen müssen nicht alles können. Niemand kann das. Er soll ausdrücken, dass Mädchen viel mehr können, als die üblichen Mädchenspezifischen Klischees vermuten lassen, wenn ihr Umfeld sie lässt und sie es sich zutrauen.

Was hat Sie auf die Idee gebracht, einen sozialen Trainingskurs für Mädchen zu entwickeln?

Ich habe vorher hauptsächlich Einzelarbeit gemacht. Dabei habe ich festgestellt, dass viele Mädchen mit ähnlichen Problemen kamen. Mein Gefühl war: Wenn die mit den anderen zusammenkommen würden, dann könnte das denen ganz gut tun. Natürlich ist der Einzelkontakt für manche Beratungsthemen unabdingbar. Aber gerade wenn soziale Kompetenzen erlernt werden sollen, dann können die Mädchen voneinander doch noch viel mehr lernen. Das

hat mich bewogen, gemeinsam mit einer Kollegin 1999 unsere erste Mädchengruppe auf die Beine zu stellen.

Wie kommt es dazu, dass die Mädchen an dem Kurs teilnehmen?

Das ist ganz unterschiedlich. Generell ist der Kurs offen für alle, die Interesse oder Bedarf haben. In jedem Kurs gibt es Mädchen, die von außen nur zu diesem Kurs in die Beratungsstelle kommen. Deren Eltern haben vielleicht in der Zeitung von dem Angebot gelesen. Andere nehmen schon vorher eine Beratung wahr, und bekommen dann von uns, vom Jugendamt, von der Schule oder einem Therapeuten die Empfehlung, an dem Kurs teilzunehmen.

Einen Teilnehmerbeitrag gibt es nicht. Wir machen die Eltern im Vorfeld des Kurses darauf aufmerksam, dass sie spenden können, wenn sie es möchten.

Es ist ja ein gängiges Klischee, dass Mädchen nirgendwo alleine hingehen. Was machen Sie, wenn sich zwei beste Freundinnen anmelden?

Dann dürfen die nicht zusammen in eine Mädchengruppe. Da sind wir ganz streng. Es ist eben kein Freizeitangebot, das ich sehr gut mit einer besten Freundin wahrnehmen könnte. Hier geht es um individuelle Themen. Unserer Erfahrung nach hemmen sich Mädchen, die sich sehr gut kennen, dabei zu sehr. Sie halten sich mit Äußerungen zurück, z.B. um die andere nicht zu verletzen oder weil sie etwas nicht erfahren soll. Verschwiegenheit und ein geschützter Rahmen sind wichtige Bedingungen, wenn es um persönliche Themen geht.



Den Mädchenkurs, in dem Stoffhexe Brunhilde eine wichtige Rolle spielt, hat Vera Reimer jetzt als Buch veröffentlicht.

Mit welchen Themen kommen die Mädchen in Ihrem Kurs in Kontakt?

Sie kommen zum einen mit Themen in Berührung, die von der Beratungsstelle vorgegeben sind. Darüber hinaus können sie aber auch eigene thematische Wünsche einbringen. Zu den wiederkehrenden Themen gehören z.B. die Pubertät, die Familie oder auch die Schule, vielfach verknüpft mit dem Thema Mobbing.

Insgesamt geht es bei den verschiedenen Themen oft um Fragen wie: Wobei fühle ich mich wohl, wobei nicht? Wo liegen meine Stärken und meine Schwächen? Was gibt mir Kraft? Sie sollen durch unsere Gruppenstunden ein Gespür dafür bekommen, was sie alles können und wie wertvoll sie sind.

Wie sieht eine typische Gruppenstunde aus?

Es gibt einen ganz festen Ablauf. Wir bereiten den Raum vor, mit allen Materialien, die wir in der betreffenden Gruppensitzung brauchen. Wenn die Mädchen ankommen, finden sie in der Regel einen Sitzkreis aus großen Sitzkissen vor. An der Wand hängt ein Stimmungsbarometer, auf dem die Mädchen ihre momentane Stimmung markieren. So wissen wir schon mal ungefähr, wie die Mädels drauf sind und die können das voneinander auch sehen, ohne sich bereits äußern zu müssen.

Wir starten die Gruppe mit einer kleinen Anfangsrunde, in der jedes Mädchen erzählt, wie es die letzte Woche verbracht hat. Danach arbeiten wir in einer ersten Einheit etwa 45 Minuten an einem vorher vereinbarten Thema. Nach einer kurzen Pause von ca. 10 Minuten wird die Arbeit am Thema fortgesetzt. Zum Ende machen wir eine Abschlussrunde, in der jedes Mädchen äußert, was ihm gut oder weniger gut gefallen hat.



Ihr Mädchenkurs hat auch ein weibliches Maskottchen. Welche Rolle spielt Brunhilde, die Stoffhexe?

Brunhilde haben wir angeschafft, weil Hexen ja auch nicht nur lieb und angepasst sind. Sie ist aber auch kuschelig. Wenn man sich schämt, etwas zu sagen, kann man sich hinter ihr verstecken oder ihr etwas ins Ohr flüstern. Gerade für jüngere Mädchen ist es hilfreich, dass diejenige, die Brunhilde hat, sprechen darf und die anderen zuhören. Im weiteren Verlauf des Kurses hat Brunhilde oft die Rolle, dass sie bedauert wird, für alles, was sie sich schon anhören musste. Manchmal muss sie auch für bestimmte Dinge gerade stehen. Dann heißt es: Brunhilde war's!

Nicht nur Brunhilde hat also bereits viel in den Mädchenkursen erlebt. Gibt es für Sie ganz besondere Momente, an die Sie sich immer gerne erinnern?

Es berührt mich, wenn Mädchen anfangen, in der Gruppe Dinge an sich zu entdecken, die für sie selber ganz neu sind. Oder wenn ich merke, dass eine lebendige, laute Gruppe plötzlich ganz still wird, wenn jemand etwas Persönliches erzählt. Das Schönste finde ich aber eigentlich immer, wenn die Mädchen anfangen, sich selber gegenseitig Mut zuzusprechen. Dann entsteht ganz viel Verständnis, Vertrauen und Solidarität.

Werden die Eltern in diese Erfahrungen einbezogen?

In Vorgesprächen werden die Eltern und die Mädchen gefragt, worum es ihnen geht und wir besprechen gemeinsam, was von der Gruppe erwartet werden kann. Zur Halbzeit der Gruppe gibt es einen Elternabend. Dabei erzählen wir aber keine persönlichen Dinge von den Mädchen, sondern informieren die Eltern, wie wir arbeiten und was wir bis dahin gemacht haben. Die Eltern tauschen sich in diesem Rahmen auch untereinander aus über Fragen wie: Wo sind Fallstricke in der Pubertät? Wo gibt es Zoff? Was ist förderlich für das Klima zu Hause? Ein gemeinsames Abschlussgespräch mit dem Mädchen und den Eltern gibt es auch noch. Bei Bedarf bieten wir dem Mädchen oder auch den Eltern nach dem Kurs zudem weitere Beratung an.

Ihr Kurs richtet sich an Mädchen in der Pubertät...

In der Pubertät fragt man sich, wer man eigentlich ist, wer man sein möchte oder soll. Früher sollten Mädchen lieb, angepasst und fürsorglich sein. Moderne Mädchen sollen darüber hinaus auch noch durchsetzungsfähig und leistungsstark sein, toll aussehen und für die Jungs interessant sein. Es gibt kein Mädchen in dieser Altersgruppe, das zufrieden mit sich ist. Sie suchen nach Orientierung. Auf diesem Weg können Mädchen gut Unterstützung brauchen.



Die Gruppe bietet ihnen die Möglichkeit, bestimmte Dinge klarer, bewusster zu sehen. Sie bietet auch die Möglichkeit, für sich selbst mehr Achtung und Auftrieb zu bekommen, ein besseres Gefühl für die eigenen Stärken. Die Mädchen sagen oft im Nachhinein: „Ich glaube, die Gruppe hat mir ganz gut getan.“

Ihre Kurskonzeption steht mittlerweile auch anderen Fachkräften zur Verfügung. Gemeinsam mit dem Trainingskurs für Jungen ist ein Wendebuch entstanden, bei dem der Leser von beiden Seiten beginnen kann.

Auf die Idee hat mich ein Katalog für Kinderkleidung gebracht. Eine Seite für Mädchen, eine Seite für Jungen – so müssen wir nicht überlegen, wer zuerst kommt und wer danach.

Bei der farblichen Gestaltung des Umschlags wurde pink für die Mädchen und blau für die Jungen gewählt. Ich musste an die britische Kampagne „pink stinks“ denken, die das Übermaß an pink- und rosafarbenen Produkten für Mädchen kritisiert...

Ich persönlich finde die Farbe ganz toll. Ich liebe pink! Aber die Kampagne kritisiert manches wirklich zu recht.

Wie geht es weiter? Werden wir – angesichts der Gleichberechtigung – auch in Zukunft noch Mädchenarbeit brauchen?

Auf jeden Fall. Mädchen, aber auch Jungen, brauchen geschlechtsspezifische Räume, um sich zu entfalten. Nicht bessere, nicht schlechtere, sondern andere. Geschlechtsspezifische Arbeit zeigt aber nicht nur, wie unterschiedlich die Geschlechter sind. Es gibt auch viele Parallelen und Überschneidungen.

Wie kann der Kinder- und Jugendschutz von der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen profitieren?

Mädchen können darin gestärkt werden, für ihre Wünsche und Bedürfnisse einzustehen, sich für andere einzusetzen und sich selbst zu schützen. Dazu müssen sie spüren: „Ich bin es wert, geschützt zu werden.“ Das ist auch Kinder- und Jugendschutz, der idealerweise in der gesamten Gesellschaft gelebt werden sollte.

Ich danke Ihnen für das Gespräch!

Literatur:
Homann, Dieter/Reimer, Vera: Jungen können alles! Mädchen können alles! Ein Trainingskurs zur Identitätsfindung. Mülheim an der Ruhr 2011.

Der Trainingskurs für Mädchen im Überblick:

| | |
|------------------|--|
| Ziele: | Selbstbewusstsein und soziale Kompetenz stärken |
| Teilnehmerinnen: | Ca. 8 - 10 Mädchen im Alter von 12 - 15 Jahren |
| Umfang: | 12 wöchentliche Treffen à 90 Minuten, plus einem Elternabend und einer Abschlussaktion |

QUALITÄT LIEGT UNS

AM HERZEN!

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V.

Beate Vinke

Früher mussten Mädchen still und brav sein. Heute laut und stark?
Die moderne Antwort auf alte Klischees liegt nicht in der Umkehrung. Mädchen heute sind, was sie sind. In der Vielfalt liegt die Antwort.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. ist ein landesweiter Fach- und Dachverband der Mädchenarbeit und Geschlechterpädagogik in NRW. Zentrales Ziel des Vereins, dem 120 Mitfrauen und Mitgliedsorganisationen angehören, ist die Förderung und Entwicklung von feministischer Mädchenarbeit und Geschlechterpädagogik in NRW. Die Arbeit wird vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW gefördert.

Wesentliche Aufgaben der LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. sind:

Lobbyarbeit für Mädchen, Mädchenarbeit und Geschlechterpädagogik

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. engagiert sich dafür, dass:

- alle Mädchen in Vielfalt sowie unter gleichberechtigten Lebensbedingungen unbeschadet aufwachsen und leben können.
- Mädchen selber bestimmen können, was für sie „Weiblichkeit“ bedeutet und welche Lebens- und Beziehungsentwürfe sie leben wollen.
- Mädchen als Expertinnen für sich selbst wahrgenommen und an Entscheidungen, die sie betreffen, beteiligt werden.
- Mädchen wie auch Erwachsene lernen, Verantwortung für sich selbst und ihr Handeln in der Welt zu übernehmen.
- Kinder, Jugendliche und Erwachsene in respektvollen Geschlechterbeziehungen zusammenleben.
- Mädchenarbeit und Geschlechterpädagogik in allen pädagogischen Arbeitsfeldern verankert, umgesetzt und qualifiziert wird.

Beratung, Fortbildung und Qualitätsentwicklung

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. bietet Fachberatung (per E-Mail, Telefon oder vor Ort), Fortbildungen, Fachtagungen und Kongresse zur Qualifizierung und Weiterentwicklung von Mäd-

chenarbeit in NRW an. Sie begleitet und berät Mädchenarbeitskreise und Mädchennetzwerke in NRW, Institutionen sowie auch einzelne Fachfrauen und Pädagogen. Als landesweiter Fachverband für Mädchenarbeit initiiert die LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. fachliche Diskurse, bietet ein Forum für fachlichen Austausch und erarbeitet Qualitätsstandards.

Vernetzung und Kooperation

Die LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. ist ein fachpolitisches Netzwerk. Sie pflegt die Verbindung zwischen der Praxis, der Theorie und der Fachpolitik, sammelt und bündelt fachliche Informationen, stellt Kontakte her und engagiert sich für die (interdisziplinäre) Zusammenarbeit im Interesse von Mädchen. Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. arbeitet unter anderem in Kooperation mit der LAG Jungenar-

beit in NRW, sucht nach neuen Kooperationsformen der Mädchenarbeit mit Schulen und Bildungslandschaften und ist Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik.

Veröffentlichungen, Publikationen und Materialien

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. informiert auf ihrer Website sowie durch eine kostenfreie Infomail über Aktuelles, Fortbildungen, Fördermöglichkeiten, Projekte, Publikationen und Materialien aus der Mädchenarbeit. Sie ist Herausgeberin der einzigen bundesweiten Fachzeitschrift „Betrifft Mädchen“, die viermal jährlich im Juventa-Verlag erscheint und sich in jeder Ausgabe einem Schwerpunktthema in Theorie und Praxis widmet. Fachtagungen und Kongresse werden von der LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. in Rundbriefen dokumentiert. Mit der Methoden- und Materialbox „starter kit – Zukunft für Einsteigerinnen“ wird die LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. gegen Ende 2011 erstmals methodisches Material für die praktische Arbeit mit Mädchen veröffentlicht.

Kontakt und Information:
Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V.,
Robertstraße 5a, 42107 Wuppertal
Telefon: (0202) 7595046
E-Mail: lag@maedchenarbeit-nrw.de
www.maedchenarbeit-nrw.de



FORTBILDUNG: GESCHLECHTSBEWUSSTE GEWALTPRÄVENTION

Die Psychologin und Gestalttherapeutin Heidrun Wendel hat eine Fortbildung zum Trainer bzw. zur Trainerin für geschlechtsbewusste Gewaltprävention entwickelt. Sie beschreibt im Folgenden, wie es dazu kam und was sie Fachkräften, die an ihrer Fortbildung teilnehmen, vermitteln möchte:

Das Thema „Gewalt“ ist ein Phänomen mit vielen Facetten. Mädchen und Jungen sind passiv und aktiv in unterschiedlichen Bezügen in Gewalthandlungen verstrickt: Sie machen Erfahrungen mit Abwertungen, Grenzverletzungen, Unterdrückung, sexueller Bedrohung und anderen Formen der Gewalt. Sie üben selbst Gewalt aus. Sie sind in selbst verletzender Art autoaggressiv.

Seit 1996 häufen sich die Anfragen von Einzelpersonen, Arbeitskreisen, Beratungsstellen, Heimen, Jugendzentren, Schulen und Fachverbänden etc. zum Thema „Prävention von Aggression und Autoaggression bei Mädchen und Jungen“. Die Nachfrage aus dem gesamten Bundesgebiet zeigt den Bedarf nach Informationen zum Thema allgemein, nach Ursachenforschung und nach Hilfsangeboten. In Vorgesprächen und/oder Vorstellungsrunden wurde zudem ein starkes Bedürfnis nach Praxisaustausch mit anderen Fachkräften deutlich. Schwerpunktmäßig wollten die Fachpersonen zielgruppenspezifisches Handwerkszeug mit „nach Hause in die Arbeit“ nehmen. Es wurden Deeskalationsstrategien gewünscht sowie der Umgang mit eigenen Gefühlen wie z.B. Ängste, Ohnmacht, Ärger, Ekel etc. sollte reflektiert werden in Bezug auf das eigene Arbeitsfeld.

Die Fortbildung hat als Ziel: die Stärkung der Persönlichkeit und des Selbstvertrauens,

die Verbesserung des Kommunikationsverhaltens und der Sozialkompetenz und eine Erweiterung der körperlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit bei Mädchen und Jungen.

Die Inhalte der Fortbildung beschäftigen sich somit mit der Auflösung der autoaggressiven und gewalttätigen Tendenzen (bei Mädchen z.B. das Thema: Mobbing; bei Jungen z.B. das Thema: Risikoverhalten im Straßenverkehr) und dem Erlernen von konstruktivem Konfliktlösungsverhalten (statt „Du hast angefangen“) und einem kreativem Umgang mit Aggressionen (Aggressionsrituale, Wut- und Ärger-Übungen).

Aber auch übergreifende Strategien bis hin zu politischem Engagement und Öffentlichkeitsarbeit sollte Mädchenspezifische/jungenspezifische Gewaltprävention beinhalten, da keineswegs ausschließlich individuelle Strategien, sondern nur die gleichzeitige auch öffentliche Selbstbehauptung zur Veränderung (Minimierung von Verletzungen) führen kann. Hier sind Werte wie Mitgefühl, Empathie, Friedfertigkeit, Kooperationsfähigkeit, positive Durchsetzungsfähigkeit, Zivilcourage, Liebesfähigkeit u.a. zu vermitteln, um einen Gegenpol aufzubauen (Liebe/Miteinander statt Gewalt/Gegeneinander).

Das Gewaltpräventionskonzept muss zum einen sehr handlungsorientiert sein und zum anderen die Teilnehmer/innen konsequent und durchgehend am Prozess beteiligen. Das bietet ein ausgezeichnetes Modell für partizipative Ansätze in der Praxis der Arbeit mit Mädchen und Jungen in Heimen, Schulen, etc. Mädchen und junge Frauen sowie Jungen und junge Männer müssen auch mit ihren Aktionen und Positionen sichtbar werden und Beteiligung erreichen.

Die Fortbildung unterstützt daher die Teilnehmer/innen, eigene Projekte aktiv zu gestalten. Die Projekte beinhalten beispielsweise die Entwicklung von gewaltpräventiven Spielen mit Mädchen und Jungen, Informationen für Kolleginnen und Kollegen zum Thema Essstörungen, geschlechtsspezifische Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungstrainings, eigenständige und kreative Aktionen von Jungen und Mädchen in den Ferien, geschlechtsspezifische Gewaltprävention in der Schule und Wahrnehmen von autoaggressivem Verhalten im Alltag von Mädchen und Jungen überhaupt. Das Konzept ermutigt zum „Tun“ (daraus entwickelt sich „Können“) und Ausprobieren von Anfang an, nimmt Scheu und Unsicherheit. Es fokussiert auf die Ressourcen und Potentiale von Mädchen/Frauen und Jungen/Männern und bestärkt die sinnvolle Eigenwirksamkeit und den Erfolg der einzelnen Fachkräfte.

**Leitung/Konzept: Heidrun Wendel
Diplom- Psychologin, Gestalttherapeutin, Institutsleiterin und Lehrtherapeutin (Hoferhofer Institut), Fachautorin und Ausbildungstrainerin für geschlechtsbewusste Gewaltprävention, Sexualpädagogin, Lehrbeauftragte der Uni Innsbruck**

Kontakt:
Telefon: (02359) 6781
Telefax: (02359) 296124
E-Mail: heidrunwendel@aol.com
www.Hoferhofer-Institut.de

NETZWERK FÜR SELBSTBESTIMMUNG JUNGER MIGRANTINNEN

Organisationen, welche Mädchen und Frauen helfen, die mit Zwangsheirat und Gewalt konfrontiert sind, stehen immer häufiger vor der Situation, dass junge Frauen gemeinsam mit einem Partner oder einer Partnerin Schutz suchen. Wie dem Rechnung getragen werden kann, war Schwerpunktthema des mittlerweile fünften Treffens des nordrhein-westfälischen Netzwerks für Selbstbestimmungsrechte junger Migrantinnen.

Das „Netzwerk für Selbstbestimmungsrechte junger Migrantinnen“ bündelt die Informationen und Erfahrungen von 15 Mitgliedsorganisationen aus ganz Nordrhein-Westfalen, die sich für junge Frauen einsetzen, die von Zwangsheirat und Gewalt im Namen der sogenannten Ehre betroffen sind, und vertritt die Interessen dieser jungen Frauen in politischen Entscheidungs-

prozessen. Zweimal jährlich veranstaltet das Netzwerk Treffen mit Expertinnen und Multiplikatorinnen, um Erfahrungen und Informationen auszutauschen, politische Entwicklungen zu besprechen, Themenschwerpunkte zu setzen und gemeinsame Standpunkte zu erarbeiten.

„Wir stehen zunehmend vor der Situation, dass junge Frauen zu uns kommen, die gemeinsam mit ihrem Lebenspartner oder ihrer Lebenspartnerin Schutz suchen“, berichtet Birgit Hoffmann, Geschäftsführerin des Mädchenhauses Bielefeld, die das Netzwerk zusammen mit der Kölner Informations- und Beratungsstelle für Migrantinnen, agisra e.V., 2009 ins Leben rief. „Daher legen wir bei unseren Netzwerk-Treffen 2011 den Themenschwerpunkt auf die Frage, wie wir mit der Unterbringung dieser Paare umgehen.“

Während des 5. Netzwerktreffens im Juli 2011 referierte Sonja Fatma Bläser, Leiterin des HennaMond e.V. aus Wermelskirchen, der Mädchen, jungen Frauen und jungen Männern hilft, die von häuslicher Gewalt, Zwangsverheiratung oder Ehrenmord betroffen sind.

**Mehr Informationen zum Netzwerk:
Mädchenhaus Bielefeld e.V.
Online-Beratung zum Schutz vor
Zwangsheirat, Telefon: (0521) 5216879
zwangsheirat@maedchenhaus-bielefeld.de
Quelle: www.frauen nrw.de**

MATERIAL ZUM THEMA

Oskamp, Anke (Hrsg.)

Starke Mädchen – Starke Ideen aus der Offenen Kinder und Jugendarbeit

Trägerwerk der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW, Köln 2011.

Diese Broschüre enthält abwechslungsreiche und praxiserprobte Aktionen und Projekte für die Arbeit mit Mädchen. Fachfrauen aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben diese erprobt und bunt illustriert. Sie sind lustig, kulinarisch, vernünftig, ideenreich und oftmals mit viel Hingabe versehen und lassen erahnen, wie groß und bunt Mädchenarbeit sein kann. Die Broschüre bietet Anregungen und Inspirationen für die Mädchenarbeit in großen und in kleinen Gruppen und ist für den alltäglichen Gebrauch gedacht. Sie ist in der Reihe „PRO PRAXIS – Projekte, Angebote und Ideen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit“ erschienen.

Die Broschüre kann zum Preis von 12,00 Euro bei der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen bezogen werden. Telefon: (0221) 8999330 oder E-Mail: info@lag-kath-okja-nrw.de.

Matzner, Michael/Wyrobnik, Irit (Hrsg.)

Handbuch Mädchenpädagogik

Beltz, Weinheim und Basel 2010.

Mädchen benötigen eine Pädagogik, die ihren geschlechtsspezifischen Bedürfnissen gerecht wird. Dieses Handbuch bietet einen Überblick über interdisziplinäre Forschungs- und Handlungsansätze. Praktiker und Wissenschaftler aus verschiedenen Fachgebieten stellen in insgesamt 26 Beiträgen Facetten der Entwicklung, Erziehung und Bildung von Mädchen dar. Neben Sozialwissenschaften und Psychologie werden dabei auch aktuelle Erkenntnisse aus Biologie und Hinforschung einbezogen. Das Handbuch richtet sich an Fachkräfte aus Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit, die in ihrer beruflichen Tätigkeit mit Mädchen und jungen Frauen in Kontakt sind.

Klees Renate, Marburger Helga, Schumacher Michaela

Mädchenarbeit

Praxishandbuch für die Jugendarbeit, Teil 1

Juventa, Weinheim und München 2011.

Dieses Praxishandbuch, mittlerweile in der 7. Auflage erschienen, versteht sich als Arbeitshilfe für eine bewusste, geschlechtsspezifische Mädchenarbeit und dient dem Ziel einer koedukativen Jugendarbeit. Dazu werden zunächst zentrale Aspekte zur theoretischen Begründung einer gezielten Mädchenarbeit thematisiert und die Notwendigkeit einer geschlechtsspezifischen Pädagogik als Voraussetzung für ein neues Verständnis von Koedukation hervorgehoben. Darüber hinaus geben die Autorinnen konzeptionelle Anregungen zur Umsetzung von Mädchenarbeit „vor Ort“ in Form von Hilfen zur Situationsanalyse, zur Motivierung von Kolleginnen und Kollegen, zur Bewältigung von Konflikten, zur Arbeit mit spezifischen Zielgruppen und zum Einsatz jeweils besonderer Arbeitsformen. Für die praktische Arbeit bietet der Band Materialien und Vorschläge an: Texte, Übungen, Spiele, Aktionen und Medienhinweise zu den Bereichen Liebe und Sexualität, private und berufliche Lebensplanung, Mädchenkultur, Vorbilder und Idole, Ökologie, Öffentlichkeit und gesellschaftliche Partizipation.

Grill, Barbara (Hrsg.)

Abenteuer Rosarot?!

Erlebnispädagogik mit Mädchen.

ZIEL, Augsburg 2010.

Mädchen bringen andere Erfahrungen, Interessen und Bedürfnisse mit in erlebnispädagogische Maßnahmen (vgl. auch den Artikel der Autorin in dieser Ausgabe von THEMA JUGEND). In diesem Buch werden Erfahrungen aus der Mädchenarbeit mit den Denk- und Handlungsansätzen der Erlebnispädagogik zu einem Konzept einer „Gendersensiblen Erlebnispädagogik“ verknüpft. Medien der Erlebnispädagogik wie z.B. Klettern, Kajak oder Citybound werden hinsichtlich ihrer Inhalte für Maßnahmen mit Mädchen vorgestellt. Angesprochen werden die Bedeutung von „Intervention - Reflexion - Transfer“ sowie die Frage „Was ist Sicherheit?“. Die Rolle der Erlebnispädagogin wird beleuchtet und Überlegungen angestellt, wie man „Von der Idee zum Konzept“ kommt. Die Vielfalt der Mädchen und jungen Frauen wird im Kapitel „Mädchenwelten“ in den Blick genommen.

Raabe, Katrin

Mädchenspezifische Prävention von Essstörungen

Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2009.

Gerade bei Mädchen und Frauen sind Essstörungen wie Bulimie und Magersucht, aber auch Esssucht und subklinische Formen von Essstörungen weit verbreitet. Konzepte zur Prävention von Essstörungen sind daher dringend erforderlich. Dieses Buch versteht sich als Praxisbuch für eine mädchenspezifische Prävention von Essstörungen und richtet sich an interessierte Fachkräfte in Schule, Beratung und Sozialer Arbeit. Es vermittelt ein Grundlagenwissen über die Psychodynamik und die Ursachen von Essstörungen. Mögliche Handlungsansätze und die praktische Umsetzung von Prävention anhand der Projektarbeit des Heidelberger Mädchenhaus e.V., in dem die Autorin tätig ist, werden vorgestellt. Ein Praxisteil gibt außerdem konkrete Hilfestellung bei der Umsetzung eigener Projekte.

Eliot, Lise

Wie verschieden sind sie?

Die Gehirnentwicklung bei Mädchen und Jungen

Berlin Verlag, Berlin 2010.

Der Originaltitel „Pink brain, blue brain“ macht sehr anschaulich klar, worum es bei diesem Buch geht. Wo Männer vom Mars sind und Frauen von der Venus, da ist auch die Überzeugung nicht mehr weit, die Unterschiede zwischen dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht seien selbstverständlich angeboren. Die Neurobiologin Lise Eliot macht in ihren Ausführungen deutlich, dass sich wissenschaftlich zwischen den Gehirnen von Mädchen und Jungen jedoch vor und kurz nach der Geburt nur sehr geringe Unterschiede feststellen lassen. Erst im Laufe der kindlichen Entwicklung bis zur Pubertät sorgen äußere Einflüsse - Eltern, Lehrer und gesellschaftliche Konventionen insgesamt - für jene Abweichungen, auf denen die gängigen geschlechtsspezifischen Stereotypen beruhen.

Hofmann, Saskia

„Yes, she can!“

Konfrontative Pädagogik in der Mädchenarbeit

Centaurus, Freiburg i.Br. 2011.

Das Buch erläutert systematisch Annahmen und Ausführungen zur geschlechtsspezifischen Gewaltanwendung. Dabei wird das Phänomen der Mädchengewalt kritisch und differenziert anhand von Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik dargelegt. Auf Basis dieser Zahlen diskutiert die Autorin die typischen Gewaltformen, Hintergrün-

de und gewaltfördernde Faktoren im Lebenszyklus der Mädchen. Dabei liefert sie Begründungen, dass Genderorientierung durchaus sinnvoll ist und erläutert die geschlechtsspezifischen Sozialisationsaspekte im Rahmen der Familie und Schule. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Methode der konfrontativen Pädagogik. Mit dem eigens konzipierten Anti-Gewalt- und Kompetenztraining „Yes, she can!“ werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie präventiv im Rahmen der Mädchengewalt gearbeitet werden kann.

Medienprojekt Wuppertal

Mädchengewalt

Vier Dokumentationen über Mädchengewalt

90 Min., freigegeben ab 12 Jahren, als DVD erhältlich, Kaufpreis: 40,- Euro, Ausleihe: 15,- Euro, Wuppertal 2010.

Inhaltlich geht es in den Filmen um Erfahrungen von physischer und psychischer Gewalt unter Mädchen sowie Gewalterfahrungen durch Erwachsene (vor allem in der Familie). Gewalt wird von den Mädchen aus der Täter-, Opfer- und Zuschauersicht- und Erlebnisweise reflektiert und im Film dargestellt in ihrer Abhängigkeit und Unterschiedlichkeit von Bildung, sozialer und kultureller Herkunft. Die Projektreihe wurde gefördert aus dem Bundesprogramm „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“.

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V.

Betrifft Mädchen

Juventa, Weinheim und München.

Seit über 15 Jahren ist **Betrifft Mädchen** die einzige bundesweit erscheinende Fachzeitschrift speziell für Mädchenarbeit. Fachfrauen der Mädchenarbeit bietet sie ein unverzichtbares Forum, um wechselseitig Erfahrungen auszutauschen, Mädchenarbeit öffentlich zu machen, sich (fach-)politisch zu positionieren und weiter zu qualifizieren. Seit Anfang 2004 erscheint **Betrifft Mädchen** mit vier Ausgaben pro Jahr im Juventa-Verlag. Herausgegeben wurde die Zeitschrift bis Dezember 2005 vom Institut für soziale Arbeit in Münster. Sie wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Nähere Informationen:

www.maedchenarbeit-nrw.de

BÜCHER

Natasha Walter

Living Dolls

Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen



■ Was ist schief gelaufen, wenn junge Mädchen sich – allen emanzipatorischen Bemühungen zum Trotz – heute eher wünschen, als Model erfolgreich zu sein und ihre Selbstverwirklichung auf dem Catwalk zu finden, anstatt von verantwortungsvollen Aufgaben in Chefetagen und Aufsichtsräten zu träumen? Diese Frage stellt sich Natasha Walter, Publizistin und eine der wichtigsten Stimmen des Feminismus in Großbritannien. Dazu hat sie viele junge Frauen, Mädchen, Managerinnen und Prostituierte, aber auch Redakteure von Männermagazinen, interviewt.

Ihre Erkenntnisse hat sie in einem Sachbuch zusammengetragen, das zwei inhaltliche Schwerpunkte umfasst. Im ersten Teil „Der neue Sexismus“ skizziert sie das gesellschaftliche weibliche Idealbild, das heutzutage untrennbar mit einem eng gefassten Bild weiblicher Sexualität zusammenhänge. Im zweiten Teil „Der neue Determinismus“ hinterfragt sie die Mechanismen, die zu diesem weiblichen Leitbild führen und beleuchtet in diesem Zusammenhang insbesondere die altbekannte Frage, inwiefern Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf Anlage- oder Umweltfaktoren zurückzuführen sind.

Die Geburt ihrer mittlerweile 10 Jahre alten Tochter Clara gab den Anstoß zu ihrem aktuellen Buch. Wirklich erstaunt sei Walter gewesen, was für ein pinkfarbenedes Universum ihre Tochter von Anfang an umgeben hätte. Die Trennung zwischen rosa für Mädchen und blau für Jungen bestehe nicht nur angefochten weiter, sie habe sich sogar verstärkt. Kleine Mädchen und junge Frauen „sollen nicht nur mit Puppen spielen, sie sollen sich vielmehr nach dem Bild ihres Lieblingsspielzeugs formen“ (S. 12), nach dem Bild einer „rosigen, lächelnden Puppe mit Plastikcharme“ (S. 293). In unserer heutigen „hypersexualisierten Kultur“ würde Mädchen und jungen Frauen die Botschaft vermittelt, dass sexuelle Anziehungskraft der einzige Schlüssel zu Selbstvertrauen, Macht und Erfolg sei.

Diese Reduzierung auf eine übertriebene Weiblichkeit stellt Walter in Frage. Ihr Kritikpunkt: Junge Frauen entscheiden sich nicht freiwillig für dieses Leitbild. Fälschlicherweise würde die hypersexualisierte Kultur zudem als Erfolg der Emanzipation gefeiert. In Wirklichkeit seien die heutigen Mädchen und jungen Frauen aber Opfer der „Rückkehr des Sexismus“, wie der Untertitel von Walters Buch im Original lautet. Was früher sexuelle Freiheit war, sei für junge Mädchen zu einem sexuellen Gefängnis geworden (S. 106). „Es ist, als ob man keine Wahl hätte“, beschreibt eine ihrer jungen Interviewpartnerinnen die Präsenz an sexualisierten Darstellungen von Frauen, „man hat das Gefühl, dass man, wenn man erwachsen wird, sich so anziehen, sich so benehmen muss“ (S. 97). Befeuert wird dieser Prozess von einem Wiedererstarken des biologischen Determinismus, der überkommen geglaubte Stereotype stärke.

Nach den Ursachen für diese gesellschaftliche Entwicklung gefragt, antwortete die Autorin im Interview für „titel thesen temperamente“ vom 6. März 2011 durchaus selbstkritisch: „Wir Feministinnen haben geschlafen“. Vor 10 Jahren habe sie noch geglaubt, dass volle Gleichberechtigung nur noch eine Frage der Zeit sei und alle großen Kämpfe diesbezüglich ausgefochten wären. Mit ihrem Buch regt sie die Debatte nun erneut an. Für den Leser sind dabei sicher nicht alle Erkenntnisse neu. Dennoch kann ihr provokantes Buch notwendiges Wasser auf die zwischenzeitlich vielleicht zu trocken gewordenen Mühlen der Emanzipation sein. Walter entlarvt Vorurteile, Stereotype und Klischees, untermauert mit Ergebnissen von Studien und Analysen sowie persönlichen Zeugnissen.

Ihre Ausführungen machen aber vor allem deutlich, dass wahre Gleichberechtigung nicht allein über rechtliche Regelungen, wie z.B. die derzeit wieder diskutierte Frauenquote, erreicht werden kann. Sie muss früher und umfassender einsetzen, bei der alltäglichen Frage, welche Leitbilder für die heutige junge Generation zählen und wie alternative moderne Frauenbilder zur Verfügung gestellt werden können. Damit richtet sich ihr Buch an Frauen und Männer gleichermaßen. Nur ihre Tochter, so hofft die Autorin, sollte nie das Bedürfnis haben, dieses Buch zu lesen. Um das zu erreichen, so die Autorin, darf die Rolltreppe für Mädchen aber nicht bereits auf der Puppenetage enden (S. 27). ■

Gesa Bertels

330 Seiten, gebunden, Preis: 19,95 Euro, ISBN 978-3-8105-2377-8, Frankfurt am Main 2011.

Angst



■ „Die Angst gehört zum Leben – die Angststörung nicht.“ Mit dieser Aussage umfasst die Autorin gesamthematisch ihr Buch.

Prof. Dr. Eni Becker ist klinische Psychologin an der Radboud Universität Nijmegen (Niederlande). Ihre Forschungsergebnisse und ihr fundiertes Wissen als Spezialistin für Angststörungen hat sie bereits in zahlreichen Publikationen vermittelt. Der kleine Band aus der Serie UTB Profile ist gewissermaßen eine Kurzfassung des aktuellen Forschungsstands auf dem Gebiet der Angstforschung. Er richtet sich an interessierte Laien ebenso wie an Fachkräfte, die sich einen schnellen Überblick über das Phänomen Angst verschaffen wollen.

Zunächst einmal geht es darum, Angst in ihren evolutionären Kontext einzuordnen: Angst signalisiert Gefahren, kann zu sinnvollem Verhalten motivieren. Wie jeder schon an sich erfahren hat, kann sie sich subjektiv in Gefühlen, kognitiv in Gedanken, durch körperliche Vorgänge und motorisches Verhalten äußern und unser Alltagserleben stark beeinflussen. Wie definiert sich Angst? Was grenzt sie ab zu Furcht? Warum sind wir unterschiedlich ängstlich? Wo wird aus Angst eine Angststörung oder Phobie oder gar eine Panik?

Angereichert durch einige Fallbeispiele konkretisiert das Buch in übersichtlichen Kapiteln die Begriffe bis hin zur posttraumatischen Belastungsstörung. Darüber hinaus gibt es Einblicke in verschiedene Erklärungsmodelle für die Entstehung von Angst- und Panikstörungen. Diese wiederum helfen, Ansätze für Prävention und Behandlung zu entwickeln.

Das letzte Kapitel des Buches ist den Behandlungsmöglichkeiten gewidmet. Beruhigend, dass mit kognitiven und Verhaltenstherapien gute Behandlungsergebnisse erzielt werden, wobei die Konfrontation mit dem Angst auslösenden Stimulus ein wesentlicher Baustein zur Überwindung ist. Es gilt, die Angst vor der Angst zu besiegen.

Das Taschenbuch vermittelt eine Vorstellung, mit welch komplexem und universalem Phänomen wir es bei der Angst zu tun haben. Es dürfte für viele von Interesse sein, denn Angst kennt jeder. Eni Becker gelingt es in aller Kürze, einen umfassenden, gut

lesbaren Überblick über die Facetten der Angst und einen übersichtlichen Einblick in den aktuellen Stand der Angstforschung zu geben. Dem Laien, der sich an das Buch wagt, hilft ein übersichtliches Glossar am Ende des Buches, manchen Fachbegriff besser zu verstehen. Der Fachmann/die Fachfrau wird tiefergehend weiterlesen wollen. Als Anregung steht dazu ein umfangreiches Literaturverzeichnis zur Verfügung. ■

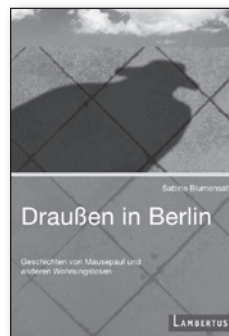
Dr. Eva Bolay

110 Seiten, Preis: 12,90 Euro, ISBN 978-3-8252-3512-3, München/Basel 2011.

Sabine Blumensath

Draußen in Berlin

Geschichten von Mausepaul und anderen Wohnungslosen



■ Wohnungslosigkeit hat viele Gesichter. In diesem Band kommen zehn sehr unterschiedliche Erzähler mit ihren ganz persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen zu Wort. Es sind ehemals Wohnungslose sowie frühere und aktuelle Mitarbeiter der Zentralen Beratungsstelle für Menschen in Wohnungsnot Berlin. Entstanden sind originelle und berührende Geschichten, die individuelle Einblicke in die Lebenswege Wohnungsloser geben. Sie zeigen, welche Menschen und Wirklichkeiten hinter dem einseitigen Bild vom Wohnungslosen auf der Straße stecken und mit wie viel Kreativität, Stärke und Eigenständigkeit sowohl die Betroffenen als auch die Helfer ihrem Alltag begegnen. ■

161 Seiten, mit vielen Fotos, kartoniert, Preis: 18,90 Euro, ISBN 978-3-7841-2039-3, Freiburg 2011.

Jugendschutz geht zur Schule

Kinder und Jugendschutz als schulische Aufgabe

Lehrerinnen und Lehrer erleben Mädchen und Jungen täglich, erhalten Einblick in die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen und wissen, dass diese nicht immer „rosig“ ist. Soziale Benachteiligung, Armut, innerfamiliäre Gewalt, Alkoholkonsum sind nur einige Probleme, mit denen sich Kinder und Jugendliche auseinandersetzen müssen. Themen, die auch im Kinder- und Jugendschutz diskutiert werden.

Lehrerinnen und Lehrer können und dürfen hiervoor nicht die Augen verschließen. Schaut man sich die Lehrpläne an, so findet man darin eine Verankerung des Jugendschutzes als Querschnittsaufgabe an Grundschulen und weiterführenden Schulen. Schulen sind, neben Familien und der außerschulischen Jugendarbeit, ein wichtiges Setting für den Jugendschutz, da alle Kinder und Jugendlichen dort über einen längeren Zeitraum anzutreffen sind.

Aufgabe des Kinder- und Jugendschutzes ist es, Lehrerinnen und Lehrern Handreichungen und Informationen zu vermitteln, das Themenspektrum bekannt zu machen und darzustellen, wie zu einzelnen Themen gearbeitet werden kann z.B. zu Gesundheitserziehung, Suchtprävention, Medienkompetenzförderung, Gewaltprävention und der Prävention sexualisierter Gewalt. In diesem Zusammenhang muss die Bereitschaft in der Lehrerschaft gefördert werden, diese Themen aufzugreifen und die Unterstützung durch die Schulleitung angeworben werden, aber auch Eltern müssen informiert und sensibilisiert werden.

Wie einzelne Maßnahmen und Projekte aussehen und worauf in Schulen zu achten ist, stellen die Autorinnen und Autoren der Ausgabe 3-2011 von Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug) dar. ■

Die Ausgabe 3-2011 der Zeitschrift Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug) kann zum Preis von EUR 16,- (inkl. Versandkosten) bestellt werden beim Herausgeber der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz, Mühlendamm 3, 10178 Berlin, Fax: 030/40040333, E-Mail: kjug@bag-jugendschutz.de. Online unter www.bag-jugendschutz.de/kjug.

KOMMENTAR

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. „Kommentare“ sollten zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



„ECHTE KERLE“

**Männer nehmen in den Arm.
Männer geben Geborgenheit.
Männer sind furchtbar stark.
Männer sind allzeit bereit.
Männer können alles.**

So singt es Herbert Grönemeyer seit 1984. Doch wer bringt den Männern eigentlich bei, sich im Lebensalltag selbst behaupten zu können?

Ein ganzes Heft über Mädchenarbeit und dann auch noch im Anschluss an die Frauen-Fußball-Weltmeisterschaft – da ist es doch nur fair, auch dem anderen Geschlecht einen kleinen Blick zu gönnen und noch einmal das Thema Jungenarbeit ins Gedächtnis zu rufen, dem bereits im letzten Jahr eine ganze Ausgabe der THEMA JUGEND (3/2010) gewidmet war.

Wie genau benennen wir dieses andere, männliche Geschlecht? Jungen – das starke Geschlecht?!? Jungen – das schwache Geschlecht?!? Wie halten wir es im Jahr 2011 mit der Jungenarbeit?

Jahrzehntelang galten Mädchen als das schwächere Geschlecht. Diese Aussage

gilt so nicht mehr. Pädagogen sorgen sich heutzutage sogar eher um die Männer von morgen. Eine sogenannte „Jungenkatastrophe“ wird ausgerufen (Beuster, Frank: Die Jungenkatastrophe, Reinbek 2006.). Jungen gelten als die neuen Bildungsverlierer. „Klassisches Jungenverhalten“ schade immer häufiger dem Schulerfolg. Jungen zeigen sich als Sorgenkinder, die u.a. an schulischen Anforderungen scheitern.

Die jungen Frauen von heute zeigen sich hingegen durchaus selbstbewusst, individuell, pragmatisch und zukunftsgerichtet. **Verunsichert das Selbstbewusstsein der neuen weiblichen Generation die jungen Männer von heute?** Oder verunsichert sie ihr eigenes Rollenverständnis, stark und überlegen sein zu müssen sowie die Vorstellung, Männlichkeit sei an harte Prüfungen geknüpft, die man erkämpfen muss?

Wo lernen unsere Jungen, Emotionen zu zeigen, Gefühlslagen anzusprechen, die Wahrnehmung ihrer emotionalen und körperlichen Grenzen, einen positiven Umgang mit Kraft und Aggression, sich mit ganzer Stärke und Gewandtheit, aber in Achtsamkeit miteinander zu messen?

Nach der „Mädchenpädagogik“ fordern Fachleute immer wieder Extra-Zuwendung für Knaben und eine „Lobby für die Jungs“. Was für Angebote gibt es für die Jungen, die sich im Alltag eher zurückhaltend und verschlossen verhalten? Wie wichtig ist für sie die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle?

Hier herrscht sicher nach wie vor Handlungsbedarf: Das eigene Verhalten selbstkritisch zu betrachten, die eigene Meinung klar und deutlich darzustellen, mehr Vertrauen zu sich selber zu entwickeln, flexibel mit neuen Problemen umzugehen, sich selbst und andere mit anderen Augen zu sehen, andere Verhaltensmöglichkeiten wahrzunehmen. **Das alles sind Kompetenzen, die jeder Mensch haben sollte, egal ob Mädchen oder Junge.**

Fragen müssen wir uns aber, ob es Phasen im Leben gibt, in denen geschlechtergetrennte Arbeit als Chance gesehen werden kann, um in geschlechtshomogenen Kontexten wichtige Erfahrungen für das eigene Frau-Sein und das eigene Mann-Sein sammeln zu können. In diesem Zusammenhang können auch ruhig traditionelle Männlichkeitsbilder in Frage gestellt werden.

*Männer brauchen viel Zärtlichkeit.
Männer sind so verletzlich.
Männer sind innen ganz weich.
Männer weinen heimlich.
Wann ist ein Mann ein Mann?*

Barbara Kunkel ■

Die Autorin ist Lehrerin am August-Vetter-Berufskolleg in Bocholt. Bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. engagiert sie sich als ehrenamtliches Mitglied des Vorstands.

THEMA JUGEND

Wir empfehlen folgende Ausgabe als Ergänzung zu diesem vorliegenden Themenheft „Mädchen im Blick“.



Bitte fordern Sie unser Materialverzeichnis an. Infos gibt es auch im Internet: www.thema-jugend.de

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8
48143 Münster
Telefon: (02 51) 5 40 27
Telefax: (02 51) 51 86 09

Konfliktregelung macht Schule

Bundeskonzferenz Gewaltprävention informiert sich, wie Schüler an der Oscar-Paret-Schule zu ihrem Recht kommen

■ Gewaltprävention stand im Mittelpunkt des bundesweiten Treffens, das in diesem Jahr die zuständigen Fachkräfte der Jugendschutz-Landesstellen vom 26. - 27. Juli nach Stuttgart führte. Neben einem intensiven Austausch über aktuelle Themen und Vorhaben konnten die Teilnehmer auch einen Einblick in ein Praxisprojekt gewinnen.

Bei einem Besuch an der Oscar-Paret-Schule (OPS) in Freiberg am Neckar bekamen die Teilnehmer einen interessanten Eindruck davon, was aus der Arbeit einer Landesstelle Kinder- und Jugendschutz erwachsen kann. Angeregt durch das Programm Konflikt-KULTUR®, einem Gewaltpräventionsprogramm, das vom AGJ Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg e.V. entwickelt wurde, hat die Schule eine eigene **Konflikt-Regelungs-Stelle** ins Leben gerufen.

An der Oscar-Paret-Schule lernen 1.700 Schüler in drei Unterrichtsabteilungen mit Hauptschule bzw. Werkrealschule, Realschule und Gymnasium. Der Schulsozialarbeiter Jürgen Schmidt, der die Konflikt-Regelungs-Stelle ins Leben gerufen hat, beschreibt diese Besonderheit so: „Hier gibt es für Gymnasiasten Hauptschüler zum Anfassen – und umgekehrt.“ Da außer dem Unterricht nichts nach Schulformen getrennt wäre, würden viele soziale Spannungen deutlich. Für Konflikte dieses oder auch anderen Ursprungs können sich Betroffene an die Konflikt-Regelungs-Stelle wenden. Dort treffen sie in der Regel entweder auf

Jürgen Schmidt, seine Mitarbeiterin oder auch zwei von elf Müttern, die sich ehrenamtlich als Konflikt-Assistenten engagieren.

Die Konflikt-Regelungs-Stelle nimmt zunächst alle gemeldeten Konflikte an. Anhand eines differenzierten diagnostischen Systems wird anschließend eine Konfliktbewertung vorgenommen und den betroffenen Lehrkräften zur Verfügung gestellt. Schüler und Lehrer werden bei der Entwicklung von Lösungsvorschlägen unterstützt. Bei schwereren Konflikten führt die Konfliktregelungsstelle auch Bedrohungs- und Deeskalationsinterventionen durch. Zudem sorgt sie für die Einhaltung von Vereinbarungen. So kann die Konflikt-Regelungs-Stelle klassenexterne Konflikte, Konflikte mit Hinweisen auf Mobbing oder auch schwerere Konflikte aufklären. Leichtere Fälle werden an Schüler-Streit-Schlichter übergeben.

Die Fallzahlen zeigen, dass Schüler und Schülerinnen diese Möglichkeit, zu ihrem Recht zu kommen, zunehmend nutzen. Bearbeitete die Konflikt-Regelungsstelle im Schuljahr 2008/09 insgesamt noch 120 Fälle, so hatte sie im Schuljahr 2010/11 etwa 510 Fälle zu erwarten. Diese Akzeptanz macht deutlich, was Schmidt im Gespräch mit den Jugendschutz-Referenten prägnant zusammenfasste: **„Gewaltprävention muss an der Schule ankommen. Hier wird sie gelebt.“** Herbert Geissbauer, der als Lehrer an der OPS tätig ist und die Arbeit der Konflikt-Regelungs-Stelle im Rahmen einer Steuergruppe unterstützt, unterstrich aber auch, dass dieser Prozess mit einem Paradigmenwechsel verbunden ist: „Es verändert Schule.“ Diese Veränderung des pädagogischen Stils sei Herausforderung und Bereicherung zugleich. -gb- ■

Weitere Informationen:

www.ops-freiberg.de

www.agj-freiburg.de/konflikt-kultur

Appell: Flüchtlingskinder im Bildungs- und Teilhabepaket berücksichtigen!

■ Im April 2011 ist das Gesetz zur Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes für Kinder und Jugendliche in Kraft getreten. Ziel des Paketes ist es, Kindern einkommensschwacher Familien die Möglichkeit zu geben, zusätzliche Lern- und Freizeitangebote in Anspruch zu nehmen und ihnen somit bessere Lebens- und Entwicklungschancen zu eröffnen. Anspruchsberechtigt sind Kinder und Jugendliche, deren Eltern leistungsberechtigt nach dem SGB II sind (insbesondere Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld), Sozialhilfe, Kinderzuschlag oder Wohngeld beziehen.

Flüchtlingskinder können von dem Bildungs- und Teilhabepaket profitieren, wenn sie bzw. ihre Familien Leistungen nach § 2 Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) beziehen – also mindestens 48 Monate nur Grundleistungen nach § 3 Asylbewerberleistungsgesetz bezogen haben. Für die ersten vier Jahre, die diese Kinder in Deutschland verbringen, ist eine Teilnahme am Bildungs- und Teilhabepaket nicht vorgesehen.

Dass hier auch andere Wege möglich sind, zeigt der Berliner Senat. Durch seinen Beschluss vom 5. April 2011 hat er ermöglicht, dass Berliner Kinder und Jugendliche, die Leistungen nach § 3 Asylbewerberleistungsgesetz erhalten, uneingeschränkt am Bildungs- und Teilhabepaket partizipieren können und stellt hierfür Landesmittel bereit.

Bundessozialministerin von der Leyen betonte bei der Einführung des Bildungs- und Teilhabepaketes, dass die Leitidee gewesen sei, „vom Kind her“ zu denken. Es müsse gelingen, den Auftrag aus Artikel 2 Absatz 1 der Verfassung - das Menschenrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit - zu gewährleisten. Für Kinder sei es bedingungslos wichtig, dass sie vom Anbeginn ihres Lebens ihre Fähigkeiten entwickeln könnten, um als Erwachsene ihre Persönlichkeit frei und vollumfänglich zu entfalten.

Die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW unterstützt diese Auffassung und Sichtweise uneingeschränkt und fordert dies auch für Flüchtlingskinder ein, die zu dem Personenkreis gehören, der Leistungen nach § 3 AsylbLG bezieht. Ein Zeitraum von vier Jahren ist im Leben eines Kindes eine große Zeitspanne, innerhalb derer bei fehlender Förderung entscheidende Chancen auf eine eigenständige und positive Lebensgestaltung vertan werden. Gerade Flüchtlingskinder benötigen besondere Aufmerksamkeit, Förderung und Unterstützung.

Im Juli 2010 hat die Bundesregierung den Vorbehalt gegen die UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) zurückgenommen. Damit erkennt Deutschland das Recht aller Kinder auf Bildung und Ausbildung auf der Grund-



Fachkräfte der Landesstellen Kinder- und Jugendschutz informieren sich an der Oscar-Paret-Schule.

lage von Chancengleichheit an (Artikel 28). Nach Artikel 31 sind die Vertragsstaaten der UN darüber hinaus aufgefordert, das Recht aller Kinder auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben sowie auf Erholung und Freizeitbeschäftigung zu fördern. Diese Rechte sind jedem Kind ohne Diskriminierung zu gewähren (Artikel 2). Sie müssen daher auch für Flüchtlingskinder gelten – unabhängig von ihrem Status.

Die Nutzbarmachung des Bildungs- und Teilhabepaketes für alle Flüchtlingskinder ist ein wichtiger Baustein zu einer glaubwürdigen Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland und ein Schritt zu mehr Chancengerechtigkeit.

Die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW fordert daher die Landesregierung und die Kommunen in Nordrhein-Westfalen auf, ebenfalls alle Flüchtlingskinder beim Bildungs- und Teilhabepaket zu berücksichtigen. ■

Sexuelle Gewaltrituale in Jugendverbänden

■ Zum Alltag vieler Jugend- und Sportverbände gehören auch heute noch Aufnahme- und Bestrafungsrituale und Mutproben. Oft werden diese als „Taufen“ bezeichnet. Nicht selten enden die zunächst meist scherzhaft gemeinten Rituale in Gewalt - wie vor einem Jahr in der Ferienfreizeit eines Sportverbandes auf der Insel Ameland. Zartbitter Köln e.V., Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, hat vor dem Hintergrund einer eigenen Recherche und in der Beratungsarbeit bekannt gewordener Fälle Informationen über Gewaltrituale und grenzverletzende Spiele in Jugend- und Sportverbänden zusammengestellt. Verbände können demnach viel zum Schutz von Mädchen und Jungen in Ferienlagern tun. Informationen und klare Regeln helfen z.B. Kindern und Jugendlichen, sich gegen grenzverletzende Rituale schon in den Anfängen abzugrenzen und Hilfe zu holen. Mütter und Väter sollten sich nach den Maßnahmen zum Schutze von Mädchen und Jungen erkundigen. Vorstände und Betreuungspersonen, denen das Wohl von Mädchen und Jungen ein Anliegen ist, werden sich über die Fragen engagierter Eltern freuen. Tun sie es nicht, so empfiehlt Zartbitter, ihnen kein Kind anzuvertrauen.

Zum Schutz von Mädchen und Jungen vor sexuellen Grenzverletzungen und Gewalt Ritualen in Ferienfreizeiten und Vereinen hat Zartbitter Falblätter über Kinderrechte entwickelt. Einzel Exemplare können mit frankiertem Rückumschlag über Zartbitter e.V., Sachsenring 2-4, 50677 Köln bezogen werden. Große Stückzahlen gegen Unkostenbeitrag. ■

Bestellformular und weitere Informationen unter www.zartbitter.de.

Elternwissen Nr. 15 erschienen: SEXUELLE GEWALT



■ In der Reihe **Elternwissen**, der kompetenten Schriftenreihe für Eltern, die von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. herausgegeben wird, ist nun eine neue Veröffentlichung erschienen: Sexuelle Gewalt.

Sexuelle Belästigungen im Internet, Missbrauch an Kindern und Jugendlichen – immer neue Meldungen tauchen in den Medien auf, die Eltern verunsichern. Sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen ist ein Thema, das die Gemüter bewegt. Viele Eltern fragen sich: Stimmt das, was die Medien berichten? Es sind also nicht nur Fremde, die Kinder missbrauchen? In Schulen und Freizeiteinrichtungen, in der Kirche, in Heimen und auch in der Familie geschieht sexueller Missbrauch?

Was können Mütter und Väter tun, um ihre Kinder zu schützen, ohne ihnen Angst zu machen oder sie in ihrer Bewegungsfreiheit einzuschränken? An dieser Stelle setzt die Broschüre „Sexuelle Gewalt“ an, die jetzt in der Reihe **Elternwissen** erschienen ist. Sie bietet fundiertes Hintergrundwissen in knapper, verständlicher Form sowie praktische Tipps, wie Eltern ihre Kinder stärken und somit Gefahren vorbeugen können.

Die Reihe **Elternwissen** entstand vor fünf Jahren auf Anregung der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW. Sie richtet sich konkret und praktisch an Eltern und bereitet jeweils ein Schwerpunktthema aus dem Bereich des Kinder- und Jugendschutzes auf. Die Broschüren eignen sich auch als Begleitmaterial für Elternseminare und Elternabende.

Ansichtsexemplare sind kostenfrei, ansonsten gibt es Staffelpreise: 10 Expl. zum Preis von 3,00 Euro, 25 Expl. zu 6,00 Euro, 50 Expl. zu 10,00 Euro und 100 Expl. zu 18,00 Euro (jeweils zzgl. Versandkosten). Komplettpaket (Ausgabe 1-15) 5,00 Euro (inkl. Versand). ■

**Die Bestellung ist zu richten an:
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW
Salzstraße 8, 48143 Münster
Telefon: (0251) 54027
Telefax: (0251) 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de**

Kirche stärkt Prävention sexualisierter Gewalt

Neuer Arbeitsschwerpunkt bei der Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

■ Zum 1. Juli 2011 wurde bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. eine Projektstelle mit dem Schwerpunkt „Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ geschaffen, finanziert aus kirchlichen Mitteln. Die Prävention von sexualisierter Gewalt stellt seit langem einen inhaltlichen Schwerpunkt der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. dar. Vor allem seit Beginn der öffentlichen Debatte um Missbrauchsfälle in katholischen Einrichtungen werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstärkt für Informationen und Weiterbildung nachgefragt. Dank der Schaffung eines deutlichen Arbeitsschwerpunktes können nun in Zukunft noch gezielter, umfangreicher und nachhaltiger Impulse in diesem spezifischen Themenfeld des Kinder- und Jugendschutzes gesetzt werden.

Ausgefüllt wird der Arbeitsschwerpunkt durch den pädagogischen Referenten Martin Wazlawik. Er ist Ansprechpartner für haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den nordrhein-westfälischen (Erz-)Bistümern, für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Jugend-, Erwachsenen- und Sozialverbänden und den katholischen Schulen, die Informationen, Beratung und Fortbildung zum Thema „Prävention von Sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ suchen. Zudem wird er in Abstimmung mit den Präventionsbeauftragten die Präventionsarbeit in den einzelnen (Erz-)Bistümern durch Materialerarbeitung und Kooperationsangebote begleiten. ■

Erreichbar ist Martin Wazlawik in der Geschäftsstelle der Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz NW e.V., Salzstraße 8, 48143 Münster, Telefon: (0251) 54027, E-Mail: martin.wazlawik@thema-jugend.de.



Prävention sexualisierter Gewalt

Arbeitshilfe für Elternabend erschienen

■ „Kinder und Jugendliche stark machen – Sexualisierte Gewalt vermeiden!“ Dieses Ziel teilen sowohl die Verbände als auch die Eltern, deren Kinder die Angebote der (Jugend-)Verbandsarbeit wahrnehmen. Wenn es um das Wohl von Kindern und Jugendlichen und die Prävention von sexualisierter Gewalt geht, sind die Eltern die wichtigsten Partner der Verbandsarbeit. Mütter und Väter möchten wissen, wie sie ihre Kinder schützen können und was ihr Verband im Hinblick auf dieses Thema unternimmt. Ein gemeinsamer Elternabend kann dazu dienen, Handlungssicherheit zu gewinnen, Transparenz zu schaffen und das gegenseitige Verständnis zu fördern.

Um Gruppenleiter und -leiterinnen bei der Gestaltung dieses Elternabends zu unterstützen, hat die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. einen praxisnahen Leitfadentext entwickelt. Er stellt Ideen vor, in welchem Rahmen eine solche Veranstaltung stattfinden kann, wie die Einladung formuliert sein kann, was bei der Durchführung zu beachten ist und wo es konkrete Unterstützung bei der Planung des Elternabends gibt.

Entstanden ist der Baustein für einen Elternabend zum Thema „Kinder und Jugendliche stark machen – Sexualisierte Gewalt vermeiden!“ im Rahmen des Runden Tisches für Gewaltprävention im Jugendverband. Dabei treffen sich Verbandsvertreter/innen aus ganz Nordrhein-Westfalen, um das Thema Gewaltprävention stärker und nachhaltiger in der kirchlichen Jugendarbeit zu verankern. Moderiert wird der Runde Tisch für Gewaltprävention im Jugendverband von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) NRW e.V. ■

Der Baustein steht kostenfrei im Internet zum Download bereit: www.thema-jugend.de/Download/Bausteine,Artikel,Arbeitshilfen.

Gewalt zum Thema machen



■ Das im Jahr 2008 herausgegebene und sehr schnell vergriffene Handbuch „Gewalt zum Thema machen“ ist komplett überar-

beitet und erweitert worden und nun neu erschienen.

Die öffentliche Diskussion zum Thema Jugendgewalt wird in diesem Band aufgegriffen und hinsichtlich der Möglichkeiten zur Gewaltprävention analysiert. Er richtet sich an in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit Tätige, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Erzieher, Eltern sowie an Multiplikatoren in der Jugend- und Erwachsenenbildung.

Dabei widmet sich ein erster Teil den Ergebnissen empirischer Studien zu Gewalt und Gewaltdelinquenz. Ausgewählte Handlungsfelder zeigen im zweiten Teil Chancen und Bedingungen generalpräventiven Arbeitens auf. Der dritte Teil stellt Trainings- und Seminarmodelle aus der Praxis vor, wobei ein konstruktiver Umgang mit Gewalt anvisiert wird. ■

Hrsg.: Heinz Ulrich Brinkmann, Siegfried Frech und Ralf-Erik Posselt / Gewalt Akademie Villigst, Landeszentrale für politische Bildung BW, Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2011. 290 Seiten. Bereitstellungsgebühr 6,- Euro.

Mehr Infos unter:

[http://www.bpb.de/publikationen/5K3VIL_0,Gewalt zum Thema machen.html](http://www.bpb.de/publikationen/5K3VIL_0,Gewalt_zum_Thema_machen.html)

Bestellungen an:

Gewalt Akademie Villigst im Amt für Jugendarbeit der EKvW
Haus Villigst, 58239 Schwerte
Telefon: (02304) 755190
E-Mail: gudrun.kirchhoff@afj-ekvw.de

Vorstand dankt Theo Breul

■ In einer kleinen Feierstunde dankte der Vorsitzende der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V., Prof. Dr. Joachim Faulde, Theo Breul für sein langjähriges Engagement als Vorstandsmitglied. Von 1994 bis 1997 und erneut von 2003 bis 2011 hat Theo Breul als Vertreter der fünf nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbände aktiv im Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft mitgewirkt. Der Kinder- und Jugendschutz lag ihm dabei insbesondere als „gelebte Verantwortung für die nachwachsende Generation“ am Herzen. Nun

ist er aus seiner beruflichen Tätigkeit als Leiter der Abteilung Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe im Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e.V. ausgeschieden und hat in diesem Zuge auch sein Amt als Vorstandsmitglied niedergelegt. Prof. Faulde bedankte sich bei ihm für seine wertvolle, konstruktiv-kritische Mitarbeit in den vergangenen Jahren und wünschte ihm für seine Zukunft alles Gute. Wer die Nachfolge von Herrn Breul im Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft antritt, war zum Redaktionsschluss noch nicht bekannt. -gb- ■



Prof. Dr. Joachim Faulde dankt Theo Breul für sein langjähriges Engagement im Vorstand.

Online sein mit Maß und Spaß

■ **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gibt Elternratgeber zum richtigen Umgang mit Computerspielen und Internet heraus**

Computer und Internet gehören längst zum Alltag von Jugendlichen. Neun von zehn Teenagern zwischen 12 und 19 Jahren sind Studien zufolge täglich oder mehrmals wöchentlich online. Über die Hälfte ihrer Zeit im Netz verbringen sie in sozialen Netzwerken, in Chat- oder E-Mail-Programmen, mehr als jeder dritte Jugendliche spielt mehrmals wöchentlich Computerspiele. Vielen Eltern fällt es schwer zu beurteilen, ob ihre Kinder den Computer und das Internet noch in gesundem Maße nutzen und wie sie mit ihnen darüber sprechen können. Alltagspraktische Hinweise dazu sowie grundlegende Informationen zu Computerspielen und sozialen Netzwerken und deren Gefahren erhalten Eltern in der neuen Broschüre der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) „Online sein mit Maß und Spaß“.

Die Broschüre richtet sich an Eltern mit Kindern zwischen 14 und 18 Jahren. „Auch wenn sich Jugendliche in diesem Alter nicht mehr kontrollieren lassen wollen, ist es wichtig, feste Vereinbarungen über die Nutzung von Computer und Internet zu treffen“, sagt Prof. Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. „Dazu zählen auch feste Regeln darüber, wie lange die Jugendlichen täglich online sein und Computerspiele spielen dürfen. Wichtig ist es, solche Vereinbarungen

gemeinsam zu besprechen und anschließend konsequent umzusetzen. So verhalfen Eltern ihren Kindern zu einem selbstverantwortlichen Umgang mit dem Internet.“

Aktuelle Studien gehen davon aus, dass 2 bis 7 Prozent aller regelmäßigen Internetnutzerinnen und -nutzer einen problematischen bis pathologischen Umgang damit entwickeln - überwiegend männliche Jugendliche und junge Erwachsene. Die BZgA-Broschüre enthält eine Liste von Kriterien, die Eltern bei einer ersten Einschätzung der Computernutzung ihres Kindes helfen. Problematisch wird es etwa, wenn der Computer die Freizeitgestaltung weitestgehend bestimmt, Schule und Freunde zugunsten des PCs vernachlässigt werden, soziale Kontakte verloren gehen oder die Jugendlichen keine Kontrolle mehr über Beginn und Ende der Computernutzung haben. Bei derartigen Anzeichen empfiehlt die BZgA Eltern, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Hinweise auf verschiedene Beratungs- und Hilfeeinrichtungen sind ebenfalls Teil der Broschüre. ■

**Die Broschüre „Online sein mit Maß und Spaß“ kann kostenlos unter folgender Adresse bestellt werden:
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 51101 Köln
Telefax: (0221) 8992257, E-Mail:
order@bzga.de, <http://www.bzga.de>.**

Außerdem steht sie zum Download unter <http://www.bzga.de/infomaterialien/suchtvorbeugung> bereit.

THEMA JUGEND

Nr. 3 September 2011

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung
erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster,
Telefon (02 51) 5 40 27
Telefax (02 51) 51 86 09
E-Mail: info@thema-jugend.de
www.thema-jugend.de

Redaktion:

Gesa Bertels (gb)

Fotos:

Titelbild und Foto Seite 15 : Barbara Grill
Fotos Seite 2, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 12: HPZ, St. Laurentius-Warburg
Fotos Seite 16, 17: Caritasverband für die Dekanate Ahaus und Vreden e.V.
Fotos Seite 16, 26: Gesa Bertels
Fotos Seite 24: Jürgen Schmidt

Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Studentenwerk Berlin
Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster
Prof. Dr. Joachim Faulde, Kath. Hochschule NRW, Abteilung Paderborn
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-Berufskolleg, Bocholt
Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D., Recklinghausen
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG
Kiesekampweg 2, 48157 Münster
Telefon (02 51) 24 222

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

THEMA JUGEND wird auf chlorfreiem Papier gedruckt. Durch chlorfreie Bleiche entstehen keine chlorierten organischen Verbindungen mit Spuren von Dioxinen und Furanen, die die Abwässer belasten.

Der beste umweltbewusste Umgang mit diesem Heft ist: Bitte weitergeben an andere Interessierte!

ISSN 0935-8935

Themenschwerpunkt der
nächsten Ausgabe:

**Prävention
sexualisierter Gewalt**



THEMA JUGEND NACHRICHTEN

Revolutionär, aber integer, engagiert, aber ohne viel Lärm, selbstbewusst, aber gesellschaftskonform – so sollen sie sein, die Kinder und Jugendlichen. „Unter diesen Bedingungen brauchen junge Menschen einerseits Orientierung, andererseits eine starke kontinuierliche Vertretung, die ihre Positionen in Jugendpolitik und –arbeit sichtbar macht“, konstatiert die **wiederernannte Vorsitzende des Landesjugendrings (LJR) NRW Alexandra Horster**. Auf der Vollversammlung am 7. Juli 2011 im Horion-Haus wählte der LJS auch drei neue Vorstandsmitglieder. Für die kommenden zwei Jahre wurden neben Alexandra Horster vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Sabrina Broszeit von der SJD - Die Falken, Ali Dogan vom Bund der Alevitischen Jugend (BDAJ) sowie Hanno Krüger von der Sportjugend in den Vorstand gewählt. Roland Mecklenburg von der Evangelischen Jugend (AEJ) übernimmt mit Horster den Vorsitz

Die Berichterstattung über sexualisierte Gewalttaten kann neben dem sachlichen Informationsinteresse auch durch Sensationsgier und Voyeurismus motiviert sein, so die Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und –vernachlässigung (DGfPI) e.V. In einer neu erschienenen Broschüre gibt der Verband daher journalistischen Fachkräften **Anregungen zur Berichterstattung über Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung**. Ihr Ziel ist es, dass sich eine sensible und Grenzen achtende Haltung in der medialen Berichterstattung durchsetzt und auf reißerische Darstellungen verzichtet wird. Die Broschüre regt Journalistinnen und Journalisten zur kritischen Reflexion an und klärt auf, warum z.B. die Begriffe „Kinderschänder“ oder „Triebtäter“ irreführend sein können.

Die Prävention von Gewaltkriminalität bei Kindern und Jugendlichen steht im Zentrum des diesjährigen **Kinder- und Jugendschutzforums**, das am **22. November 2011** in der Stadthalle Kamen stattfindet. Organisiert wird das Kinder- und Jugendschutzforum bereits zum 26. Mal von den drei nordrhein-westfälischen Jugendschutz-Landesstellen, der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS), der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. und dem Evangelischen Arbeitskreis. Die Fachtagung richtet sich insbesondere an Erzieherinnen und Erzieher, pädagogische Fachkräfte in Schule und Jugendhilfe sowie Polizeifachkräfte. Termin vormerken!

Die Deutsche Bischofskonferenz wird mit **zwei wissenschaftlichen Forschungsprojekten die Fälle sexuellen Missbrauchs aufarbeiten**. Das erste Forschungsprojekt „Der sexuelle Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ wird unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Pfeiffer durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. durchgeführt. Dazu werden die Personalakten aus verschiedenen Bistümern ausgewertet. Das zweite Projekt „Sexuelle Übergriffe durch Geistliche in der katholischen Kirche Deutschlands – Analyse psychiatrisch-psychologischer Gutachten“ soll mit einer qualitativen und quantitativen Gutachtenanalyse ein umfassendes Bild über Täterpersönlichkeiten ermöglichen.

Karl-Heinz Wassong hat zum 1. September 2011 die Aufgaben des „Bischöflichen Beauftragten zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen“ im Bistum Aachen übernommen. Wassong ist Diplom-Sozialarbeiter und verfügt über langjährige Erfahrungen in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit sowie über Zusatzausbildungen in sozialer Gruppenarbeit und systemischer Organisationsberatung. Seine Aufgabe als **Präventionsbeauftragter des Bistums Aachen** besteht darin, die Ordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen im Bistum Aachen einheitlich umzusetzen

Als Konsequenz aus dem Missbrauchsskandal gründen die Erzdiözese München und die Jesuiten ein neues, weltkirchlich arbeitendes wissenschaftliches **Zentrum für Kinder- und Jugendschutz**. Träger sind die Münchner Erzdiözese und die Päpstliche Universität Gregoriana der Jesuiten in Rom. Die Einrichtung werde spätestens zu Beginn 2012 ihre Arbeit aufnehmen. An dem Zentrum soll in den nächsten drei Jahren ein weltweit einsetzbares, mehrsprachiges E-Learning-Programm entwickelt werden. Es wird dazu dienen, kirchliche Mitarbeiter für die Prävention von Übergriffen gegen Minderjährige zu schulen. Designerter Leiter des Zentrums ist der Ulmer Kinder- und Jugendpsychiater Hubert Liebhardt. Zweites Ziel ist die Ausarbeitung eines globalen pastoralen Konzepts gegen Missbrauch in Kirche und Gesellschaft.

**Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
kommt am 15. Dez. 2011.**